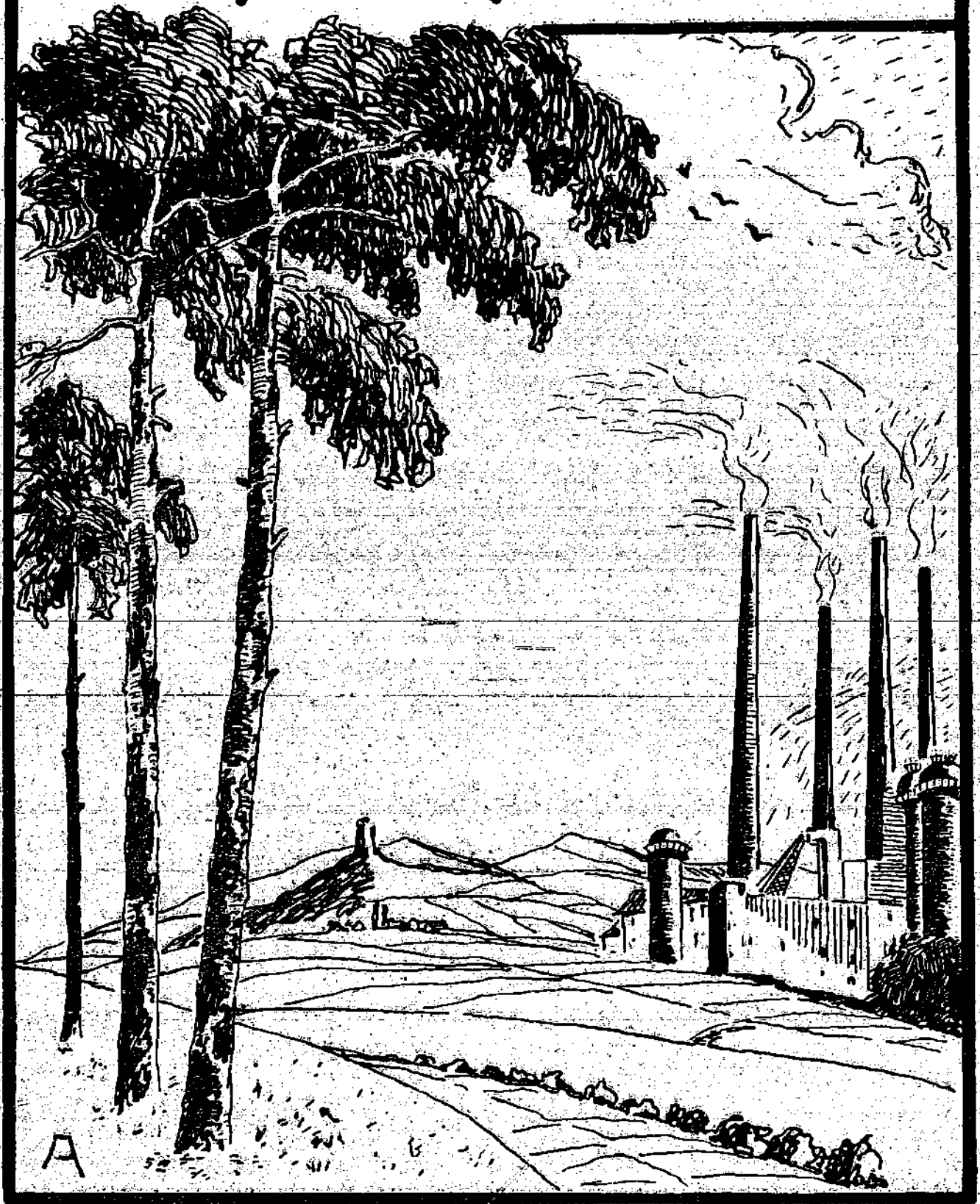


Rheinisches Land



Nachrichtenblatt des Gaues Rheinland

Touristenverein „Die Naturfreunde“ G. B. / Zentrale Wien

7. Jahrg.

Juli 1926

Heft 7

Inhaltsverzeichnis

Wanderlied. Johannes Schult	97
Die Forderung	97
Ferientage in Norwegen. Paul Kummer	98
Zwischen Bodensee und Feldberg. Ernst Reppich	101
Im Gebiet Rübzahl. B. Peufert, Köln	102
Eine Moselfahrt im Faltboot. Dr. Sturm	105

Die Lippebastion der fränkischen Grenze. E. Richter, Hamborn. (Schluß)	108
Die Entstehung der Kontinente und Ozeane	111
Die Gesolei. / Versammlung der Jugendgruppen des Gaues	Umschlag
Adressen-Verzeichnis. / Gau-Nachrichten.	

Die „Gesolei“

Am 8. Mai wurde mit dem üblichen Drum und Dran die „Große Düsseldorfener Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen“ eröffnet. Wir mögen als Sozialisten, also Gegner der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, zu der Sache stehen wie wir wollen, das eine steht fest, daß die eigentliche Ausstellung ein Kulturwerk ist, vor dem wir die Augen nicht verschließen dürfen. Gar vieles ist an der Ausstellung auszufehen, so die mehreren Tügend Wirtschaften, Tanzpalast, Sektbuden, Bergnützungspark, Bierbrauerei usw. Das darf uns aber keinesfalls hindern, die Schlussfolgerung aus dem Gezeigten zu ziehen, denn immer und immer wieder erkennen wir die Notwendigkeit und unbedingte Möglichkeit, die augenblickliche Gesellschaftsordnung zu verändern. Wenn alles so wäre, wie es sein könnte, gar vieles wäre schöner und menschenwürdiger. Die Veranstalter sagten immer wieder, wir wollen den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Gut, wir auch, zieht die Schlussfolgerung aus eurer „Gesolei“, ändert das Wirtschaftssystem.

Wir müßten hohre Marxisten sein, um nicht zu wissen, daß wir nichts freiwillig bekommen. Unfre Kultur müssen wir uns schwer erkämpfen. Lernen aber wollen wir, wo uns die Gelegenheit dazu geboten ist.

Zum genauen Studium der Ausstellung sind Monate erforderlich. Die Zeit fehlt uns leider. Wir wollen deshalb in nachfolgendem versuchen, den Besuchern einige Fingerzeige zu geben, wie sie in einem Tage das Allerwichtigste für uns sehen, um einen Ueberblick zu bekommen. Das Gelände ist mehrere Kilometer lang und erstreckt sich von der Rheinbrücke bis zum Segelsporthafen.

Wir beginnen am Haupteingang und werfen einen kurzen Blick in die Studentenhilfe und wenden uns zum Haus Oesterreich, in dem leider der Zentralausschuß der Naturfreunde fehlt. Auch hier und im Planetarium halten wir uns nur kurz auf und gehen an der alkoholfreien Wirtschaft vorbei zur Jugendherberge, die wir uns genau ansehen müssen, denn hier ist gezeigt, wie eine Wanderherberge sein muß. Die Naturfreunde sind hier vertreten mit einer Diapositivserie: „Die Erbauung des Ingolstädter Naturfreundehauses“. Wir besichtigen dann kurz das Haus der Jugend und das „Basenol“-Kinderheim und gehen dann über den Ehrenhof und besuchen das große Gebäude rechts (Kunstpalast). Es ist die Abteilung „Der Mensch“. In der Kuppelhalle sofort wieder rechts und wir treten in die Unterabteilung „Der vorgeschichtliche Mensch“. Keine trockene Theorie, sondern lebenswahre Modelle der Neandertal- und späte-

ren Rassen sind hier vertreten, Pfahlbauten aus dem Federsee bei Buchau, Sammlungen aus den vorgeschichtlichen Zeiten usw. In einem Raum rechter Hand ist die „Arbeiter- Wohlfahrt“ untergebracht. Anschließend folgen Terrarien, Insektarien und die Abteilung „Die Entwicklung des Lebens auf der Erde“. Wir kommen dann zum Menschen selbst. „Sieh in dich“, ist das Leitmotiv. Das Dresdener Hygienemuseum ist der glückliche Besitzer dieser hervorragenden weltberühmten Sammlung, die mit dem durchschnittigen Menschen einen bemerkenswerten Höhepunkt erreicht. Nun kurz zum Ehrensaal rheinischer Naturforscher und dann links vom Eingange, wo die Schau des Freistaates Sachsen und die der Stadt Frankfurt unsere ganz besondere Aufmerksamkeit erregen. Wir treten dann in die Halle des Roten Kreuzes, wo auch eine Schau des Völkerbundes zu finden ist. Die große Halle der Freien Wohlfahrtspflege ist nur eine eitzige Anklage gegen das Zeitalter, was nicht den Menschen, sondern den Geldsack in den Mittelpunkt stellt.

Nun über die Straße zu den Hallen zwischen Brüder- und Venloer Straße. Hier wurde die bedeutendste kulturelle Arbeit geleistet. In allen Tonarten schreit uns der Menschheit ganzer Jammer an. Soziale Fürsorge heißt es hier. Nacheinander folgen: Auswanderer-, Bildungs-, Krüppel-, Schulkinder-, Familien-, Gefangenen-, Blinden-, Geisteskranken- und Jugendfürsorge, sodann Alkoholismus, Nikotinismus, Tuberkulose-, Lupus- und Geschlechtskrankenaufklärung, die Abteilung „Mutter und Kind“ und endlich „Jugendpflege und Jugendbewegung“.

Alle kommen zu Wort und schleudern Anklage auf Anklage hinaus gegen die heute herrschenden Zustände. Wege werden gezeigt, wie es zu ändern ist, aber wann werden sie beschritten? Von uns nächstehenden Korporationen sind die SAJ. und die Arb.-Abstinenden zu finden. Zurück über die Straße und rechts (nicht in die große Halle zurück), wo wir unter dem Kennwort „Arbeits- und Gewerbehygiene“ moderne und alte Arbeitsmethoden finden, so vielerlei aus dem Bergischen Lande. Eine Reihe freigewerkschaftlicher Verbände zeigen die Unfallgefahren bei der Arbeit auf. Hier hat auch der Arbeitersamariterbund eine sehenswerte Koje.

Zurück zum Ehrenhof und zum Gebäude gegenüber dem Kunstpalast. Wer viel Zeit hat, wird die Abteilungen Tropen- und Kolonialhygiene, die in die Abteilung übertragbare Krankheiten, Erblichkeitslehre und Rassenhygiene ausläuft, nicht versäumen. Wir Ruhelosen aber eilen weiter, sehen uns in den Abteilungen Landesversiche-

ADRESSEN-VERZEICHNIS DES GAUES RHEINLAND

Alle Zuschriften an den Gauobmann sind an die Geschäftsstelle Essen-West, Hobeisenstraße 7 II, zu richten, da sonst Verzögerungen eintreten.
Geschäftsstelle des Gaues: Essen-West, Hobeisenstraße 7 II. Sprechstunden: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 4 bis 8 Uhr, Mittwoch, Samstags und Sonntags geschlossen.

Gauleitung:

Gauobmann: Karl Thiermann, Essen, Bornstraße 15 II. — Gauschristführer: Gertrud Elmenthaler, Essen-West, Mommsenstraße 19. — Gauskassierer: Karl Beumer, Solingen, Wernerstr. 80.

Gaublatt: Theo Müller, Düsseldorf, Mauerstraße 11 IV.

Besitzer zum Gauvorstand:

Hugo Hartfeld, Köln-Merheim, Iksrh., Neuer Straße 499; Gustav Hilger, Elberfeld, Bendahler Straße 56; Eugen Maurer, Solingen, Burgstr. 40; Sepp Meyer, Düsseldorf, Friedrichstraße 65; Theo Schneider, Barmen, Leimbacher Straße 88.

Gruppen für Natur- und Heimatkunde:

Obm.: Emil Hildmann, Saan, Bachstraße 35. — Arbeitsgemeinschaften: a) Erd- und Vorgeschichte: Sepp Meyer, Düsseldorf, Friedrichstraße 65; b) Zoologie: Emil Hildmann, Saan, Bachstr. 35; c) Pflanzenkunde: Karl Schaaf, Ohligs; d) Heimatkunde: Ernst Richter, Hamborn, Gertrudenstraße 89.

Gaulichtbildstelle:

Paul Kummer, Düsseldorf, Karolingerstraße 36.

Gauwegebau:

Jakob Schmitz, Köln-Kalk, Vertramstraße 58 I.

Auskunft über Naturfreundehäuser im Gau:
(Rückporto beifügen, Anfragen durchweg drei Wochen vorher.)

Bergisch-Neukirchen: Willi Ritter, Bergisch-Neukirchen, Hüscheidt.

Bonn: Haus im Wischeltal bei Altenahr: Gustav Morelly, Bonn, Alter Heerweg 24.

Berresheim: Willy Wengelinski, Düsseldorf-Berresheim, Glashütte 276.

Köln: Häuser auf dem Himmerich, Siebengebirge: Engelbert Schmickler, Bad Honnef, Himmerich.

Köln: Stadtheim Dombrückenturm, Deutzer Seite, Geschäftsstelle.

Neuß (Stadtheim): E. Bussewitz, Oberstraße 101, Schlüssel bei H. Sassenreuter, Mühlenstraße.

Remscheid: Max Schäfer, Am Unger 8.

Ronsdorf: Fritz Struß, Cronenberger Straße 6.

Tänisheide (Gaulandheim): R. Rosin, Ruhldahler Straße 13.

Talunterkunft der D.-Gr. Düren in Heimbach: H. Eupen, Mariaweiler bei Düren.

Stadtunterkunft in Bonn: Andreas Schun, Kinderheim der Arbeiterwohlfahrt, Venusberg, am Paulshof.

Außerdem weist die D.-Gr. Niedermendig billige Nachtquartiere nach. Jos. Jordan, Saunsstraße 207.

Bezirksleiter:

1. Bezirk (Köln): E. Steinbüchel, Köln-Höhenberg, Weimarer Straße 42.
2. Bezirk (Bergisch-Land): Walter Dummer, Solingen, Schlicher Weg 1c, Böckerhof.
3. Bezirk (Wuppertal): Fritz Römer, Barmen, Futterstraße 37.
4. Bezirk (Ruhgebiet): August Seeling, Duisburg, Ruhrorter Straße 31.
5. Bezirk (Düsseldorf): E. Bussewitz, Neuß, Oberstraße 101.
6. Bezirk (Niederrhein-Süd): Gerh. Hollands, Aachen, Rockardstraße 7.
7. Bezirk (Niederrhein-Nord): Hermann Abels, Biersen, Raßer Straße 97.
8. Bezirk (Bonn): Willi Berger, Bonn, Kölnstraße 14.
9. Bezirk (Mittelrhein): Anton Pauli, Neuwied, Marktstraße 25.

Ortsgruppen:

(Die beigelegten Zahlen zeigen die Bezirkszugehörigkeit an. D. = Obmann, A. = Anschrift, wenn nicht an den Obmann, R. = Kassierer, Z. = Zusammenkunft, MB. = Monatsversammlung, BL. = Vereinslokal.)

Aachen (6). D.: Johann Rüpper, Adalbertsteinweg 146. R.: Heinrich Gabriel, Viktoriastraße 34.

A.: Josef Heibüchel, Malteserstraße 9. Z.: Freitag 8 Uhr. MB.: Am 1. Freitag im Monat.

BL.: Paffen, Beechstraße 36. Naturkundegruppe: Z.: Dienstag 8 Uhr.

Barmen (3). D.: Paul Floche, Freudenbergstr. 55.

R.: Ernst Lösch, Leimbacher Straße 94. Die Bibliothek ist Montag und Mittwoch von 7 bis 8 Uhr geöffnet. BL.: Stadtheim, Fischertaler Straße 68 a.

Natur- und Heimatkundegruppe: D.: Karl Wulf, Alfensstraße 4. Z.: Dienstag 8 Uhr im Stadtheim.

Photogruppe: D.: Paul Rudert, Schützenstr. 99.

Z.: Jeden 2. und 4. Montag im Monat im Stadtheim, Fischertaler Straße.

Kletter- und Wintersportgruppe: D.: Erwin Grafmäder, Freudenbergstraße 55. Z.: Donnerstag 8 Uhr, Stadtheim.

Jugendgruppe: Jugendleiter: Paul Brands, Leonhardstraße 2. Heim: Städtisches Jugendheim, Brucher Schule. Z.: Dienstag und Freitag 7 Uhr.

Mitte: BL.: Stadtheim, Fischertaler Str. 68 a. Z.: Mittwoch 8 Uhr.

Hedinghausen: BL.: Stieler, Norrenberg. Z.: Freitag 8 Uhr.

Rott: BL.: Hellwig, Riefen- und Bocksledderstraßen-Ecke. Z.: Mittwoch 8 Uhr.

Wichlinghausen: BL.: Jugendheim Schellenbeck. Z.: Mittwoch 8 Uhr.

Unter-Barmen: BL.: Franke, Wittgensteiner Straße. Z.: Mittwoch 8 Uhr.

- Musikgruppe:** D.: Ernoald Karweg. 3.: Freitag 8 Uhr, Stadtheim.
- Führetobmann:** Georg Römer, Futterstraße 37.
- Landheimkommission:** D.: Gust. Dickmann jr., Wichlinghauser Schußstraße 29.
- Benrath-Rhein E. B. (5).** D.: Hubert Wielpütz, Düsseldorf Straße 298. R.: Willi Gerwehrt, Neubrückenstraße 34. W.: Karl Michels, Neubrückenstraße 45. 3.: Freitag.
- Naturkundegruppe:** 3.: Dienstag ½8 Uhr priv.
- Bergisch-Born (2).** D.: Walter Loose, Berg-Born II. R.: Fritz Förster, Post Dhünn, Habernichts. W.: Stöckberg, Neuenborn. 3.: Am 1. Samstag im Monat 7½ Uhr. Musikgruppe privat.
- Bergisch-Blabbach (1).** D.: Richard Eyberg, Braunkohlenstraße 30. R.: W. Schwannborn, Richard-Sander-Straße. W.: Mt. Heibelberg (Blücher), Wilhelmstraße.
- Mitte:** W.: Wie D.-St. Am 1. Dienstag im Monat: W.
- Paffrath:** W.: Höck, Paffrath. 3.: Freitag 7 Uhr.
- Bergisch-Neukirchen (2).** D.: Alfred Hindrichs, Hauptstraße. R.: Joseph Dangel, Hülscheidt. W.: Oppenberg, Hülscheid. 3.: Am 1. Mittwoch im Monat 7 Uhr.
- Behdors-Sieg (8).** A.: Clara Hollmann, Wilhelmstraße 25.
- Bonn E. B. (8).** D.: S. Banley, Meckenstraße 9. R.: Gustav Morell, Alter Heerweg 24.
- Mitte:** 3.: Freitag in der Heerstr. Schule. Photo-gruppe: Montag bei Kokna; Kosmosgruppe: Mittwoch; Führergruppe: Dienstag; Jugend-gruppe: Donnerstag im W.
- Süd:** 3.: Donnerstag bei Scheuer, Kessenich.
- Cleve (7).** D.: Heinrich Gorißen, Schwänenstr. 6. R.: Ft. Seeger, Rhymsweyer Straße 12. A.: Adolf Sünning, Rockstege 14. 3.: Donnerstag im W. Benedikt, Große Straße 14—16. Musik-gruppen: Mittwoch.
- Dahlhausen-Wupper (2).** D.: Gustav Wagner, Talstraße 6c. R.: Erich Schäfer, Vogelsmühle 4. W.: Schule Dahlhausen.
- Duisburg (4).** D.: Theo Gollers, Heerstraße 10 IV, bei Staudt. R.: Georg Reithnecht, Paulusstraße 21. Freitag 7½ Uhr: Veranstaltung im Heim a. d. Musfeldstraße (Böninger Mühle).
- Jugendgruppe:** 3.: Dienstag im Heim.
- Naturkundegruppe:** 3.: Donnerstag im Heim.
- Arbeitsgemeinschaft:** 3.: Montag im Heim.
- Duisburg-Meiderich (4).** D.: Aug. Hallenberg, Duisburg-Mühlort, Wandwehstr. 69. R.: Wilh. Jansen, Schlichstraße 24 II. 3.: Dienstag ½8 bis 10 Uhr, weltliche Schule, Gartsträuchnersstr.
- Jugendgruppe:** Freitag von ½8—10 Uhr ebenda.
- Düren (6).** D.: Emil Geintz, Josefstraße 51. W.: Klein-Livoll, Livollstraße. B.: 1. Freitag abends 7½ Uhr. 3.: Freitag.
- Düsseldorf (5).** D.: Willy Simon, D.-Wersten, Ohligser Straße 27. R.: Georg Krimmer, Rethelstraße 170. W.: Am 1. Dienstag im Monat, 8 Uhr, Lessing-Oberrealschule, Eller Str.
- Naturkundegruppe:** 3.: Montag bei Sepp Meyer, Friedrichstraße 65.
- Jugendgruppe:** 3.: Mittwoch, 8 Uhr, im Jugendheim, Lessing-Oberrealschule, Eller Str.
- Literarische Gruppe:** 3.: Donnerstag, 8 Uhr, ebenda.
- Photogruppe:** Ausk. Willi Vinz, Humboldtstraße 82.
- Nord:** 3.: Freitag 8 Uhr im Rest. Storch, Verendorfer Straße.
- Süd:** 3.: Freitag 8 Uhr bei Tappert, Oberbiller Allee, Ecke Pionierstraße.
- Eller-Dierensfeld:** 3.: Freitag, 8 Uhr, im W. Malsbender, Hildener Straße.
- Düsseldorf-Gerresheim.** D.: Willy Burding, Gerresheim, Höherhofstraße 47. R.: Willy Brunewald, Glashütte, Bältenstr. Die Tagungen finden in der Naturfreunde-Hütte statt.
- Reandertal:** D.: Gg. Sahn, Hochdahl, Feldhofstraße 8. 3.: Mittwoch 8—10 Uhr im W. Engels, Hochdahl (früher Werner).
- Naturkundegruppe:** 3.: Dienstag 8 Uhr in der Hütte. D.: Otto Rutschmann. Langgruppe Donnerstag 8 Uhr.
- Eberfeld (8).** D.: G. Hilger, Bendahler Straße 56 I. R.: Kunde, Anflusstraße 7. W.: Wwe. Aug. Schäfer, Aue 86. 3.: Mittwoch 8 Uhr.
- Essen-Ruhr E. B. (4).** D.: Oskar Rütthenfranz, Essen-W., Dresdner Str. 44 pt. R.: Alb. Götke, Essen-West, Mellinghöfer Straße 16.
- Altstadt:** 3.: Freitag 7½ Uhr im Lehrerinnen-seminar, Schützenbahn.
- West:** 3.: Freitag 7½ Uhr in der Schule 19, Mülheimer Straße.
- Altendorf:** 3.: Donnerstag 7½ Uhr, Evang. Schule 15, Hüttemannstraße.
- Alteneffen:** 3.: Freitag 8 Uhr bei Möhle, Krabblersstraße.
- Vorbeck:** 3. in den Wohnungen der Genossen.
- Jugendgruppe:** 3.: Dienstag 7½ Uhr in der Krupp-Oberrealschule.
- Winterportgruppe:** 3.: In den Wohnungen der Genossen.
- Euskirchen (1).** Alle Zuschriften: Obmann des L.-B. „Die Naturfreunde“, Gewerkschaftshaus, Wilhelmstraße 59.
- Großenbaum (Kreis Düsseldorf) (5).** D.: Gustav Jakobi, Bahnhofstraße 32. R.: Fritz Jakobi, daselbst.
- Gummersbach (1).** D.: Josef Chasseur, Strombach bei Gummersbach. 3.: Donnerstag 8 Uhr im W. Vollmann, Marktstraße.
- Haan (5).** D.: Heinrich Holzhausen, Ittertaler Straße 3. R.: Arthur Beck, Friedrichstraße. 3.: Samstag in der Schule.
- Naturkundegruppe:** W.: Kath. Mittelschule Bahnhofstraße. 3.: Jeden Dienstag.
- Hamborn (4).** R.:-Herm. Pude, Germaniastr. 28. 3.: 2. und 4. Freitag 8 Uhr Rollandschule.
- Hamm a. d. Sieg (8).** D.: Gustav Krämer, R.: Ferd. Hoffmann, beide Breitscheidt, Post Hamm a. d. Sieg. Vers. am 1. Freitag und 3. Samstag im Monat, Jugendherberge Pracht.
- Haldhausen bei Werden (4).** D.: R. Knauf, A.: Hedwig Hübers, Rathausallee 19.
- Höhscheid bei Solingen (2).** D.: Karl Keller, Mangersberg bei Solingen, Lehner Straße 18. R.: Karl Hermanns, Oben-Wilghausen.
- Jülich (6).** D.: Gust. Strübe, Jülich-Heckfeld, August-Bebel-Platz 12. W. am 1. Mittwoch im Monat 8 Uhr im Schulhaus, Kl. Kurstraße.
- Köln E. B. (1).** D.: Hugo Hartfeld, Köln-Merheim Irh., Neuffer Straße 499. R.: Willi Klinkhammer, Köln-Ralk, Obenwaldstraße 78. Aus-kunft in Vereinsangelegenheiten von 4—8 Uhr

Rheinisches Land

Nachrichten des Gaues Rheinland im I.-V. „Die Naturfreunde“

7. Jahrgang

Juli 1926

Heft 7

Wanderlied

Wir wandern in den jungen Tag,
Wenn rot die Wälder leuchten,
Wenn uns beim hellen Finkenschlag,
Beim festen Schritt durch Feld und Hag
Tautperlen frisch besaucten.

Wir recken stolz die Glieder hoch,
Wir lieben Marsch und Freude,
Wir kämpfen gegen menschlich Joch,
Wir recken wild die Glieder hoch;
Sag sei dem Hag und Neide.

Wir wandern in der Zukunft Land,
Weit hallen unsre Schritte.
Wir schlingen fest ein neues Band
Von Mensch zu Mensch, von Land zu Land,
Komm, Bruder, in die Mitte!

Johannes Schult

Die Forderung

m. Die höchste Aufgabe der kulturellen Vereinigungen des schaffenden Volkes besteht darin, der körperlich und geistig noch immer darbenenden Menschheit den ihr notwendigerweise zustehenden Anteil an den geistigen Gütern des Zeitalters zu sichern. Eines der in naher Zeit erfüllbaren Ziele unserer internationalen Wanderbewegung ist, dem im grauen Einerlei des Alltags dahinlebenden Arbeitsmenschen jährlich eine ausreichende Anzahl bezahlter Ferientage zu erkämpfen. Denn leider sind wir in Deutschland noch nicht so weit, wie in einigen anderen Ländern, z. B. in Oesterreich.

Es soll nicht verkannt werden, daß unsere praktische Betätigung in proletarischer Solidarität, die Erstellung von Ferienheimen, Wander- und Jugendherbergen, die Bezeichnung und Erbauung von Wanderwegen der Lösung der Aufgabe Vorschub leistet, aber endgültig wird die Ferienfrage erst bei der Erringung des Sozialismus gelöst werden können. Dann erst findet die Menschheit die Zeit und Muße, um die sie heute durch das Wirtschaftssystem betrogen wird. Was wir aber heute schon tun müssen: den Mitgenossen auf wirkliche Erholung vorzubereiten, ihn hinzuweisen auf die Natur, die uns nicht ein Vergessen der Alltagsorgen sein soll, sondern die große Lehrmeisterin darstellt, die uns in das gewaltige Gebiet des Geistes einführt. Der wandernde Proletarier wird nicht nur schwärmen, dafür steht er zu sehr im Alltagsleben drin. Er wird draußen seinen Geist bilden und mit dem Sinn für Naturschönheit auch

den Kampfwillen in sich stärken. Nur ein so erzogenes Geschlecht wird die Schönheiten der Heimat zu würdigen wissen.

Stumpf und dumpf suchen noch immer ungezählte Tausende von Arbeitern ein Vergessen in den Stätten bürgerlicher Unkultur. Das ganze Elend der Zeit packt uns, wenn wir daran denken, aus welchen Schichten sich die 50 000 Besucher eines bürgerlichen Fußballspiels zusammensetzen, wer die Schundkinos, Bierställe, Tingeltangel und Schützenfeste bevölkert und hier seine sauer verdienten Groschen wegwirft. Die einseitige Produktionsweise verlangt vom Körper eine gewalttätige Ausspannung. Die geistig verelendete Arbeiterschaft aber muß höheren, edleren Genüssen zugeführt werden. Als kürzlich eine Aussprache über den Sinn der Enthaltung von Rauchtgiften stattfand, fiel nachträglich das Wort von der „Abstinenz der Freude“. Ist es nicht schöner und für den geistigen Aufstieg bedeutungsvoller, wenn von ersparten Groschen eine Ferienfahrt gemacht wird, anstatt sie dem Tabak- und Bierkapitalisten zuzuführen? Die Antwort gebe sich jeder selber.

Es webt sich ein eigener Zauber um das kurze Wörtchen Ferien. Frohe Erinnerungen tauchen auf, vielleicht aber nur der Sehnsucht heiße Wünsche nach Freiheit und Licht, nach Luft und Sonne. Wir träumen wohl von der herben Pracht der brennendrot blühenden Seide, von felszerklüfteten eisgeschmückten Bergesriesen im Berner Oberland, vom lieblichen Thüringen und vom grau-grünen Boden-

See, von den endlosen Nadelwäldern des Schwarzwaldes oder von Italiens lieblichen Auen. Wandersehnsucht packt uns, ein altgermanisches Erbe. Ja, Gustav Freytag hatte wohl recht, als er schrieb: Die deutsche Wanderkunst geht zuletzt aus dem idealen Streben nach einem fernen Land hervor.

Die Zeit der reisenden Handwerksburschen ist dahin. Doch die Wandersehnsucht ist geblieben. Von ihr erfaßt zu werden ist keine Schande. Wenigstens einmal im Jahre müßten wir Mensch sein. Wofür leben wir denn letzten Endes eigentlich? Doch nicht nur, um zu arbeiten. Zwar sind die augenblicklichen Verhältnisse mit ihren „Zwangsjahren“ die denkbar ungünstigsten und zwingen zur größtmöglichen Beschränkung. Aber der Gedanke lebt. Gerade wo diese Zeilen geschrieben werden, tobt in der Solinger Metallindustrie ein Kampf um den Urlaub. Das tariflich gesicherte Recht wird von Unternehmerseite hauernd zu schmälern versucht. Deshalb tut Aufklärung dringend not. Erst wenn auch die Massen, die heute noch nichts mit den Ferien anzufangen wissen, ihre Bedeutung erfassen, dann werden auch sie für die Kulturförderung auf die Straße zu kriegen sein.

Das städtische Proletariat, unzufrieden mit seinem Los, aber muß hinausgeführt werden

ins Freie, um nicht nur die Schönheiten, die Natur und ihre Geheimnisse kennen zu lernen, sondern auch um ihren tieferen Sinn zu verstehen. Wenn es dann neben gesundheitslicher Erholung und körperlicher Kräftigung auch den ethischen Wert von Ferientourismen kennenlernt, dann wird es auch für Freizeit zu kämpfen wissen.

Von diesem Gedanken aber gehen wir aus, wenn wir im Interesse der Aufwärtsentwicklung der Arbeiterchaft die Forderung auf gesetzlichen Urlaub erheben.

Die politischen Parteien in den Parlamenten, die Arbeiterinteressen vertreten, aber mögen aus dem Urlaubswillen der Arbeiterchaft den Schluß ziehen.

Wir Naturfreunde sind bestrebt, die Lösung der Aufgabe zu fördern, denn wir haben sie uns ja selbst gestellt. Wir fordern neben genügender Entlohnung freie Zeit für kulturelle Betätigung für Körper und Geist, um die Schäden des monotonen geisttötenden Einerleis des vielzulangen Arbeitstages in etwa auszuheilen. Dann bekommen auch die schönen Worte Rohrauers Sinn und Leben:

„Der Naturgenuß soll nicht ein Vorrecht der Besitzenden sein, sondern allen zukommen, die durch Arbeit sich ums tägliche Brot mühen.“

Ferientage in Norwegen

(Mit einigen Lichtbildern des Verfassers.)

I.

ErErEr — ErErEr! fünf lange dumpe Sirenentöne durchzittern die rauchschwangere Hafenluft Hamburgs. Der Monte Sarmiento sticht in See. Für uns 26 Naturfreunde ist der Augenblick gekommen, den wir schon wochenlang so heiß ersehnten. Ein wenig schaukelnd, sonst aber ganz bedächtig, läßt sich unser schwimmendes Ungetüm von kleinen Schleppern elb- abwärts ziehen. Die Landungsbrücken von St. Pauli stehen voller Menschen, dem ausfahrenden Schiff die letzten Grüße zuwinkend.

Wir haben mittlerweile größere Wassertiefe erreicht, können deshalb mit eigener Kraft fahren. Die Schlepper ziehen die Tauen zurück; auch die Begleitschiffe lehnen um. Noch ein letztes Tücherfchwenken, ein letzter Blick — und eigene Gefühle erfüllen uns. Ein Hasten und Jagen, ein Suchen und Spähen herrscht an Bord, denn alle sind mehr oder weniger erregt. Bald passieren wir Blankeneje rechts, dann Stade und Buxtehude auf der linken Seite, während wir rechter Hand am Nord-Ostsee-Kanal vorüberfahren. Jetzt legt sich das Schiff stark backbord, denn alles drängte sich auf eine Seite. Wir nähern uns Cuxhaven, der

letzten deutschen Stadt. Sie liegt im Abenddämmern. Einige Boote, darunter das Lotsenboot, kommen uns näher. Unser M. S., der seine Fahrt bedeutend verringert hat, gibt die erste Post und den Lotsen ab. Eine Sirene schrillt und los geht's mit ganzer Kraft. Hinaus aufs Meer, die Freiheit ist unser!

Kleiner und kleiner werden die Lichter von Cuxhaven, mehrere Boote kommen uns entgegen, fahren vorüber, und dann ist es wieder dunkel. Finstere, undurchdringliche Nacht um uns. Die vier Feuerschiffe, die dem fremden Seefahrer den rechten Weg nach Deutschlands größtem Hafen zeigen, tauchen gespensterhaft auf, werden von den meisten für wirkliche Schiffe gehalten und entgleiten wieder unseren Blicken.

Da wir nun nichts besonderes mehr erwarten, verlassen wir das Deck, verschwinden im Innern des Schiffes zum Schlafen. Noch keine vier Stunden sind vergangen, als wir geweckt werden, den Sonnenaufgang zu beobachten. Flink in die Hose, den Mantel über, die Mütze in der Hand, springen wir nach oben, von goldenen Sonnenstrahlen freudig empfangen.

Es weht ein kräftiger Morgenwind über Bord, doch uns stört er nicht. Wir sind gefangen im gelben, glitzernden Sonnenlicht, das von Minute zu Minute stärker wird. Endlich kommt der Sonnenball, scheinbar ruckweise, feuerrot. Der Dunst läßt sie in kugelförmiger Form erscheinen. Es sieht aus, als käme sie scheibentweise; diese immer breiter und dann wieder kleiner werdend, höher, bis sie voll und rund auf dem Wasser sitzt. Sie hat keine Kraft, steigt und wird immer heller, die Farbenpracht läßt sie zurück. Dafür entfaltet sie ein Glitzern und Flimmern auf den kleinen munteren Wellen, daß es eine Lust ist.

Heute sollen wir die Küste Norwegens erreichen, das Land, das wir für unsere Ferien gewählt, von dem wir so viel gehört haben. Jetzt erscheint es uns noch rätselhaft. Keiner ahnt die Schönheiten, keiner die schönen Stunden, die wir erleben sollen. Nur eins läßt uns ahnen, daß wir viel, viel erleben: die Sonne! Sie lacht, keine Wolke wagt ihre Strahlen zu hemmen, die uns gesunden, von den Schläden jahrelanger Arbeit befreien sollen. Ein Götterleben wähen wir in diesen Tagen. Wer kann die Freude und die Stimmung beschreiben? Die ersten Ferien. Und dann auf See! Nichts wie Wasser, nochmals Wasser! Der Wellengang ist fast ruhig. Die Nordsee liegt so glatt, wie sie es selten tut. Wir sind glücklich und doch überrascht; spricht man doch von ihr wie von einem ewig gärenden Bottich, in dem niemals Ruhe, wohl aber Stürme und Sturmfluten keine Seltenheiten sind. Ihre freudige Erregung wächst, es ist kurz nach Mittag. Wir stehen an der vordersten Spitze des Schiffes und verlassen sie nicht. Da, da, es scheint wie ein undefinierbares Etwas. Sie muß es sein, noch einige Zweifler, auch sie werden ruhig. Es wird immer stärker, tatsächlich, die Konturen heben sich deutlich ab, es ist die Küste von Norwegen. Ein leises Seufzen geht durch die Menge, die sich diesmal an der Spitze eingefunden hat. Ein Trompetenton verkündet:

Norwegen in Sicht!

Wir atmen auf. Ungefähr 20 Kilometer vor der Küste nehmen wir Kurs Nordwest, fahren also parallel der Küste. — Die Stunden jagen nur so hin, denn schon wieder senkt sich der Abend. Ein langer schmaler Wolkenstreifen zieht sich vor die Sonne. Die Farbenpracht entfaltet sich von neuem. Die Wölkchen leuchten gelb, orange, zeigen rote Spitzen und werfen lange violette Schatten. Welches Farbenspiel! Und dasselbe spiegelt sich im Wasser. Dazu etwas links die blauschwarze Färbung des Meeres. Das Kielwasser unseres Ungetüms schäumt und braust, unterbricht die Spiegelung, doch nicht störend, sondern schön ergän-



zend. Ein Bild, wie wir es noch nicht gesehen! Farben, wie sie unser Auge noch nie entzückten, die keiner aufs Papier bringen kann! Unsere Technik, so hoch wie sie stehen mag, ist nicht imstande, dieses Farbenspiel festzuhalten. Jeder Versuch ist nutzlos. Jede Kamera versagt hier. Ich laß meinen Apparat liegen, er kann es nicht schaffen. Auch diese Herrlichkeit währt nicht ewig. Die Dämmerung drückt. Schon lange huschen die Lichter der Leuchttürme übers nasse Element.

Aufs freudigste sind wir überrascht, als wir am anderen Morgen durch die Bullaugen sehen. Wir sind in Norwegen! Mitten durch die Schären geht unser Weg. Schären sind Inseln, die der Küste vorgelagert sind. Sie geben ein eigenartiges Bild, ohne jede Vegetation, hier und da ein Blinkfeuer tragend, sonst kahl und rund. Langsam werden sie höher, verschwinden ganz, und wir sind im ersten, im

Gardanger Fjord.

Schneefelder grüßen uns aus 1500 Meter Höhe. Wir sind begeistert, wir jubeln, wir genießen diese Herrlichkeiten. Dabei ein Wetter, schöner kann's nicht werden. Bald ist auch die erste norwegische Stadt erreicht. Sie liegt am Fuße hoher Bergriesen, von mächtigen Wasserfällen umrahmt. Wir werfen Anker einige hundert Meter vor dem Land. Die Hälfte der

Passagiere geht vom Schiff, und weiter geht's, zum Ende des Fjords. Herrliche Bilder ziehen an uns vorüber. In scharfen Kurven geht's den Fjord entlang, der sich fast 200 Kilometer in das Land hinein zieht. Ab und zu bietet ein kleiner Fjord einen Blick ins Land, Eis und Schnee grüßen aus der Ferne. Gegen Mittag kommt Odde, unser zweiter Hafen, in Sicht. Schwere, graue Nebelwolken steigen auf aus der Stadt, das ganze Ende der Meeresszunge in Dunst hüllend. Bei der Unterhaltung mit Norwegern erfahren wir, daß es Kalziumkarbid und Bismutid herstellende Fabriken sind, die der Stadt das Liebliche raubt.

Schnell liegt das Städtchen hinter uns. Wieder festen Boden unter den Füßen, und dazu noch in diesem Paradies. Langsam bergauf führt unser Weg; einen großen See gehen wir bis zur Hälfte entlang, dann zeigt uns ein reizender Gletscherbach, daß wir rechts abbiegen müssen. Wir gehen ihm entlang, denn heute wollen wir den ersten Gletscher sehen. — Uns geht es viel zu langsam, ab und zu bleiben einzelne zurück, bis wir zuletzt nur noch zwei sind. Im bekannten Bahnhofsteil geht's den Weg hinauf, den Gletscher sehen wir schon vor uns liegen. Reizend und durchdräht stehen wir nun vor ihm, seine Gestalt, Größe und Farbe bewundernd. Ganz besonderes Interesse verdient das Gletschertor, aus dem tosend und brüllend die Schmelzwasser des Gletschers stürzen.

Noch einige hundert Meter klettert wir einen Berg hinauf, dem Gletscher gegenüber. Wir

bewundern die Höhen und Spitzen, die, von einigen Felstümpfen durchbohrt, wohl eine Höhe von 1100 Meter erreichen. Der Abstieg bietet uns Ausblicke ins Tal mit seinem grünen See. In tollen Sprüngen geht's über Stein und Wieje. Gegen Mitternacht lichten wir wieder die Luster. Müd und den Kopf voll herrlicher Bilder geht's zur Ruhe. Morgen sind wir im Sognefjord, da müssen wir wieder frisch und aufnahmefähig sein.

Es war auch bitter nötig! Denn Schönheit wechselt mit Gleichheit, bis wir das kleine liebe Städtchen Vålholmen erreichen. Es sieht aus, wie aus kleinen bunten Schachteln zusammengesezt; auf einer kurzen Landzunge zwischen Bäumen und Sträuchern.

Wir fahren mit unseren Barkassen hinüber und werden von den Eiltwohnern willkommen und mit neugierigen Blicken empfangen. Ein Rundgang durch das kleine wunderbare Fleckchen ist schnell beendet. Wir ziehen etwas weiter und nehmen ein erfrischendes Bad im Atlantischen Ozean. Es mag gegen 11 Uhr abends sein. Die Sonne verabschiedet sich eben, die Schneekuppen gegenüber leuchten rot — und wir tummeln uns im schweren, salzhaltigen Wasser. Eigenartige Stimmung herrscht hier; die Fenster der Norweger sind alle hell erleuchtet. Am Abend herrscht ein reges Leben; unser Schiff und ein gleiches aus England, welches denselben Ziele zustrebt, glänzen im Licht ihrer Fackeln.

(Fortsetzung folgt.)



Zwischen Bodensee und Feldberg

Unter den vielen Wanderheimen, welche der Gau Baden der Naturfreunde besitzt, ist das Billinger Haus eins der schönsten und westabgeschiedensten. Es ist so recht geeignet, dem Wanderer Rast und Erholung, dann aber auch dem wahren Freund der Natur reiche Schätze auf seinen Streifzügen durch Wald und Feld zu vermitteln. Liegt doch dies trauliche Heim ganz in der Nähe des wildromantischen Wutachtales, mit seinen Felsenschluchten und Wasserfällen und seinen wildzerklüfteten Seitentälern. Hier oben, wo keine rauchenden Schloten die Luft verpesten, wo kein Getöse der lärmervollsten Stadt hinaufdringt, herrschen Ruhe und Frieden. Frieden auch unter den Menschen, die aus dem Gewühle des harten Lebenskampfes hinaufkommen, um hier ihre karge Ferienzeit zu verbringen und die Waffen neu zu schmieden für den Kampf ums Dasein.

Auch uns führte der Weg hinauf zu den höchsten Höhen und lichtumfluteten Wutachbergeln. Mit Lahret Naturfreunden hatten wir dicht an der Schweizer Grenze übernachtet und waren beizeiten los, um nicht so von der heißen Augustsonne ermüdet zu werden. Schon etliche Stunden hatten wir hinter uns und kamen durch herrlichen Tannenwald hinab ins Wutachtal. Vor uns lag das Meisterwerk der Ingenieurkunst, die strategische Söllentalbahn, die sich mit den Kunstbauten der Triberger Bahn messen kann. Da die Juraschichten, die gerade an der Grenze vom Schwarzwald und Randen in reichem Schieferen mächtig entwickelt sind, sich in fortwährender Bewegung befinden, würden beim Bahnbau ungeheuerere Schwierigkeiten bereitet. Die im hällischen sowie ländschafflicher Hinsicht schönste Strecke Zollhaus-Weizen beträgt in der Luftlinie $9\frac{1}{2}$ Kilometer, mußte aber mit gewaltigen Schleifen und Kehrtümpeln auf $26\frac{1}{2}$ Kilometer ausgedehnt werden, um den Höhenunterschied von 230 Meter mit nur 1 Prozent Steigerung zu überwinden. Gerade dampfte ein Zug herauf, und wir konnten mit eigenen Augen die gewaltige Arbeit ermessen, die hier geleistet wurde.

Auf einem kleinen Seitentwege gelangten wir zur Wutachschlucht und hatten hier einen herrlichen Blick in die schaurige Tiefe. Die Wutach macht ihrem Namen alle Ehre, und sollten Naturfreunde in diese Gegend kommen, so verjähnte keiner, die Tour zu machen von Kappel-Gutachbrücke bis zur Gauhämmündung und den Flußweg von Achdorf bis Grimmlershofen. Geologisch ist diese Strecke höchst interessant. Durch gewaltige Umwälzungen der Erdkruste sind die Gesteinsschichten wirr durchein-

einander geworfen und die aufgeschossenen Liasschichten stellenweise dicht überfüllt mit Versteinerungen.

Von Achdorf steigen wir langsam bergauf zum Naturfreundehaus, das wir bald erreicht haben. Wandergenossen aus allen deutschen Gauen sind hier beisammen, und sehr bald ist gute Freundschaft geschlossen. Später mit Rose und Mittel und Hittler ist die Badehöhle, ach, was eine Wohlthat, im Licht und Sonne seinen Körper zu baden.

Am Abend stiegen wir hinauf auf die umliegenden Höhen. Im Westen verhielt sich der feurige Sonnenball, und bei 1500 Meter Höhe Feldberg mit seinen Trabanten grüßte herüber. Manches alte Wanderverbot kam in Erinnerung, und in stiller Andacht gedachten wir bergähnlicher Freuden. Unser Blick wendete sich dem Süden zu, und auf einmal erblickten wir hinter den vorgelagerten Hebelbergen die Schweizer Alpenkette. Das Glas zur Hand, und nun lag sie vor uns, die Glarnergruppe mit dem Tödi, dem Hausstock (3160 Meter), dem Biertentstob (3426 Meter) und wie sie alle heißen. Ewiger Schnee bedeckt ihre Gipfel und ihre Abhänge sehen aus wie Leichentücher. Eine Weile noch genossen wir diese prächtige Fernsicht, ein frischer Wind streicht mit unsereren Gipfel, und langsam steigen wir hinab zur Hütte. Noch eine Stunde bei Zitterklänge und frohem Erzählen und dann ging's zur Ruhe. Ich schlüpfte in meinen Schlafrock und noch lange dachte ich an die verlebten Stunden.

Freudig begrüßten wir den nächsten Morgen, denn der Tag versprach herrlich zu werden. Eine Gruppe zog nach Mühlsteinen, die andere nach Achdorf, um Schwarzen heranzuschaffen. Mit zwei Sanktobertauern stieg ich hinauf in den Wald, um dörres Holz, was hier in Haufen lagert, für unseren gefragigen Ofen zu holen. So vergeht der Morgen in gemeinsamer Arbeit, bei frohem Sang und Klang. Nach dem Essen fliegen die meisten aus. Denn einen treibt's allein auf kleine Entdeckungsfahrten ins Reich der Natur, andere wandern in die Gauhämmündung und kommen erst spät abends heim. So ist jeder hier zu Hause und alle fühlen sich wohl. Die einen kommen, die anderen ziehen wieder fort. Uns beiden Rheinländern würde eine besondere Freude zuteil, als zwei Löbwindeker Geißhen und eine Genossin ankamen. Erlebtes aus der Heimat würde kalt und alte Wanderverfahrungen würden allgegenwärtig. So vergingen die Tage in schöner Harmonie und stiller Freude, bis auch für uns

die Abschiedsstunde schlug. Früh um fünf Uhr verließen wir mit noch einigen Hannoveranern, Hamburgern und Ludwigshafenern die liebgewordene Stätte. Ein Berg frei! noch hinüber und herüber, und die Hüfte war unzeren Blicken entschwinden.

Das Dampfroß trug uns alle wieder zurück in das Getriebe des Alltags, aber mit dem Bewußtsein schieden wir, eine Reihe schöner Tage bei der Mutter Natur verlebt zu haben, und mit den Wünschen, uns bald wiederzusehen.

Ernst Reppich, Düsseldorf.

Im Gebiet Rubezahls

Das Weltstadtgetriebe der Reichshauptstadt liegt längst hinter uns, in wiegendem Takt gleiten wir am Rande des Spreewaldes, des eigenartigen weidischen Wasserstraßengebietes, dahin. Am Horizont taucht der erste Vorposten der Sudeten, die Landkrone bei Görlitz, auf. Immer deutlicher wächst vor uns ein blaues Gebirge herauf. Das Riesengebirge, der großartigste Teil jener Gebirgsreihe (Iser-, Lausitzer, Riesengebirge usw.), welche mit der Gesamtbezeichnung „Sudeten“ zusammengefaßt wird und auf den Grenzgebieten von der Lausitz und Schlesien, sowie Böhmen und Mähren in einer Länge von über 300 Kilometer von Großen Winterberg im Elbsandsteingebirge bis an die Oberquelle sich erstreckt.

Unter unseren jugendlichen Abstellgenossen entsteht eine größere Lebendigkeit, denn in der Ferne winken die Türme von Hirschberg, das Eingangstor ins Riesengebirge, unter gemeinsames Ziel.

Hirschberg, kleinstädtisch, mit roten Dächern und Zwiebeltürmen, umrahmt von grünen Matten, liegt am Zusammenfluß des Bober und Bächen, licht und farbenfröhlich wie sonniges Frauenlachen. Die inneren alten Gassen und Winkel befriedigen den kunstliebenden Wanderer, besonders der Ring (Marktplatz) mit seinen behäbigen Laubengängen, in denen sich das bunte Geschäftsleben sozusagen auf der Straße abspielt. Das schöne barocke Rathaus steht wie auf einem Präsentierteller mitten auf dem Ring, wie in fast allen schlesischen Städten. Das Bahnhöfen, welches von hier in gemütlichem Fauchen gen Schreiberhau zu Berge steigt, soll eine der schönsten Eisenbahnstrecken Deutschlands sein.

Wir wählen die Fußwanderung den Bergen entgegen, die grünblau aus der Ferne locken. Die junge Sonne überglüht die bunte Landschaft, und schmetternde Vögel tummeln sich in den lausfrischen Morgenlüften. Wir wandern leichtbezwungen den kontinentalen Wundern entgegen. Den alten Kurort Warmbrunn, ein Wildbad mit warmen Schwefelquellen, streifen wir nur flüchtig. Mehr Interesse fordert die sagenumwobene Burg Rynast, welche hellgrau über dem Dorfe Hermsdorf gipfelt. Durch ein wildromantisches Felsenkühnertal

(Höllengrund) windet sich der Pfad hinauf. Die mit verwitterten Eichen durchsetzten, bemauerten Granitblöcke in allen Grünlichgrünungen ergeben Bilder von Bäcklischer Feierlichkeit. Die aus dem 11. Jahrhundert stammende Burg bietet am Vorplatz und im ersten Hof malerische Winkel, vom Turm hat man eine überraschend schöne Rundschau über das Gebirge und das Hirschberger Tal. Beim Anblick der rundgezackten Burgmauer, welche dem steilen Gelände folgt, erscheint die Sage von dem kühnen Ritt auf dieser Mauer sehr gewagt.

Die Spätnachmittagsstunde taucht bereits alles in rosigem Schimmer, als wir durch Agnetendorf, der Heimat Gerhard Hauptmanns, wandern. Ein echtes Gebirgsdorf am kösend zu Tale springenden Schneegrubenwasser. Die Bewohner, derbe, freundliche Menschen, bestehen meist aus Waldarbeitern und Glaschleifern. Hoch oben in stiller Bergeinsamkeit, umrahmt von Wildrosenheiden und weiten Hochwäldern, liegt das Dichterhaus licht und freundlich wie die Waldsee „Kautendelein“ in der „Versunkenen Glocke“. Durch dunklen Hochwald geht nun die Wanderung nach Schreiberhau, das zwei Wegstunden entfernt liegt. Auf dem Hochkamme, welcher ab und zu zwischen den schwarzen Tannen herabschaut, liegt eine rote Wolke wie ein phantastisches Ungeheuer. Ueberraschend schnell bricht die Nacht herein. Wir hatten nicht bedacht, daß in diesen Breitengraden die Sonne früher versinkt als bei uns am Rhein, die Orientierung war bald nur noch an dem schmalen schwarzblauen Himmelstreifen möglich, den die Tannen freiließen. Das ungemütliche Gefühl des Verirrens steigerte sich noch durch knackernde Aeste, durch aufgeschleudertes Wild und die rauschenden Wasser der oberen Kachel. Wir waren heilfroh, als das erste Licht von Schreiberhau durch die Tannen funkelte. Gastlich nimmt uns die Heintzelbäude auf, die behäbig auf dem Abhang liegt. Sie hat, wie alle Behausungen hier zu Lande, geräumige, lichte Stuben und behagliche Kachelöfen.

Schreiberhau, die Perle des Riesengebirges, ist mit seiner großen Ausdehnung von 4200 Hektar keine Stadt im üblichen Sinne, sondern ein weiter, hügeliger Garten, in

welchem die Häuser weit verstreut liegen und sich nur an einigen Stellen verdichten; sie ist der gegebene Aufstiegsort für die Rammwandberer. Das Riesengebirge ist ein Kettengebirge und besteht aus einem Hauptkamm, von dem dann alle anderen abstrahlen.

Die Silhouette des Gebirges liegt verlockend klar vor uns, überthront von der jetzigen Schneekoppe, und fröhlich rücken wir den mächtigen Granittrutzeln auf den Leib. Noch ein kurzer lehrreicher Aufstieg in der alten Glasbläserei Josephinehütte, und dann hinaus. Ein schöner Wasserfall donnert in einer lauten schmalen Felsenklucht (die Zadenklamm), an dessen Wänden Galerien und Stege angebracht sind. Weiter aufwärts nimmt uns ein wilderwachsener Wald auf. Die allmählich immer dicht- und kurzstämmiger werdenden Fichten zeigen die Baumgrenze an. Die Nester sind fast erdrückt von grünfilzigen langen Bartflechten. Auf den Felsstrümmern lagern dicke Moospolster. Damit der Wanderer nicht vergesse, daß er im Reich der bekannten Fabel weile, ist ein besonders schöner Granit mit „Rübezahls Tisch“ bezeichnet.

Wir sind also im Urwald, dem breiten Waldgürtel rings um den Hochkamm, welcher die Schmelzwasser im Frühjahr wie ein Schwamm auffängt, die Hochwassergefahr in den Tälern verhütet und das Wasser den Sommer über in zahlreichen Bächen zu Tale leitet.

Aus dem Urwald heraustretend, liegt hoch über uns die neue Schleifische Baude, in Form und Farbe wie fast alle Bauden im Gebirge dem Gelände gut angepaßt. Diese ehemals bescheidenen Grenzhäuser haben sich meist zu pomphaften Lujushotels herunterentwickelt, in denen sich wirkliche Touristen wenig wohlfühlen können. Inzwischen hat sich auf den Reifträger, den Ausgangsgipfel unserer Rammwandberung, eine dicke Wolke gesenkt und rutscht auf dem Bauche, den Erdboden gerade berührend, träge dahin, eine Reihe leicht abwärts kommender Touristen stecken mit dem Oberkörper unsichtbar im Nebel. Ein schreckhafter Anblick, diese scheinbar allein schreitenden Beine. Bald stecken auch wir darin, eine Nebeldichtigkeit, die uns das Erkennen des Weges höchstens auf einen Meter gestattet, ein Zustand, der anfangs lustig wirkte, auf die Dauer aber recht störend war. Glücklicherweise geht der Pfad meist zwischen Knieholzgebüsch (Zwergkiefer) einher, an Felsgebilden tasten wir uns vorbei und stoßen endlich auf eine Tafel „Zur Elbquelle“, die wir auf einer nassen Wiese finden. Die junge Elbe leicht abwärts verfolgend, kommen wir, aufatmend, wieder unter die Wolke, und vor uns liegt in prächtiger Klarheit die Elbfallbaude, wo die Elbe in einem prachtvollen

Wasserfall in den gigantischen Elbgrund brüllt. Wir sind hier auf tschechoslowakischem Gebiet. Die Grenze führt geradlinig über den Kamm, auch mitten über die Schneekoppe.

Laut Karte müssen wir in der Nähe der Schneegrubenbaude sein, unser heutiges Ziel. Also tasten wir uns wieder hinauf und erreichen endlich das Haus, wobei wir uns bald die Nase an seinem Mauerwerk eingestochen haben. Der andere Morgen brachte herrliches, klares Wetter und somit den unaussprechlichen Genuß, den die Höhe von hier bietet, ein wahrer Farbenrausch über das Sächsberger Tal und weit darüber hinaus in die unendliche Ebene.

Nicht denkt, wer mühsam hier heraufgestiegen, an die Besatzwerden, noch des Wegs zurück. Denn aufgetan vor dem entzückten Blick sieht weit die schöne Welt er liegen.

Die Schneegruben, zwei gewaltige zerklüftete Felsentessel, ideale Mettergärten, rühren von Gletschern her, welche die Gruben mit einem großen Moränenwall an der Talseite abschließen. Während aus der großen Grube ein klarer See heraufleuchtet, ist der Boden der kleineren mit Schnee bedeckt, der das ganze Jahr liegen bleibt, weil keine Sonne hinein scheint. Wir fanden hier ausgesprochene Hochgebirgsflora, u. a. den großblütigen Enzian, während wir das rote Riesengebirgsblümchen „Hab mich lieb“ vergeblich suchten. Eine winzige Moosart sei erwähnt, welche auf Felsen wächst, die den Einheimischen bekannt sind und von ihnen verkauft wird, die einen Geruch wie frische Veilchen verbreiten, die sogenannten Veilchensteine.

Wir hatten in der alten Schneegrubenbaude gewohnt, ein Haus von altem Schlage, das sich wie ein müder Veteran an ein Felsgebilde (Rübezahlsanzel) lehnt.

Von nun an haben wir eine herrliche Wanderung. Der Rammrücken erweist sich als ein breites Hochplateau, auf dem die einzelnen Kuppen, wie Das hohe Rad, Große und Kleine Sturmhaube, Koppenplan u. a. wie aufgesetzt scheinen in durchschnittlicher Höhe von 1200 bis 1300 Meter.

Der ganze Weg gleicht einem gewaltigen, sich langsam verschiebenden Panorama, auf der einen Seite die unendliche blaue Wellenferne mit Wäldern und zahllosen roten Ortschaften und auf der anderen eine Gebirgszenerie von alpiner Großartigkeit. Man fühlt sich gewissermaßen leicht bergauf und bergab, zwischen Himmel und Erde schwebend, manchmal über vegetationslose Trümmerkuppen, dann durch liebliche Blumenfernen, wo sich Knieholzbüsche wie geschmeidige Schlangen über dem Boden

winden. Stangenmarkierungen über Stock und Stein erinnern an den herrlichen oder fürchterlichen Winter hier oben mit seinem berühmten Winterport, welcher hier schon eine frühe Blüte in den bekannten Hörnerschlittensfahrten hatte.

Schöne Abwechslungen bieten auch die verwitterten Granitgebilde, welche wie absichtlich, in den Weg gestellt scheinen und in der Form riesigen aufgeschichteten Elefantenleibern gleichen.

Das großartigste Gebirgsbild bietet wohl der Blick über den großen und kleinen Teich nach der Schneekoppe hin. Ueberragt von der Schneekoppe senken sich die Gebirgsmassen in kühn geschweiften Linien in die blaue Ebene, senkrecht stürzen die Felswände, gekrönt von der Heinrichsbaude, in die klare Seeslut. Im blaueisernen schimmerigen Aether schweben rosamattige Wölkchen, tief unter uns in weiten Talgründen atmen friedliche Tannenmeere und vereinigen sich mit der Fernenbläue und den forstigen Felsmassen zu einem genialen Pastellgemälde.

Im Anieholz und um die Felsbroden blüht und jümmt es in tausendfältigem Leben. „Höhere Feiertunden der Natur“, seltene Perlen, an denen der nüchternste Alltagsmensch vorbeihastet. Beglückende Minuten, die den Geist in höhere Sphären trägt und Ewigkeiten von Entbehrungen aufwiegt.

Zur Kirche Wang bei Brückenberg gelangen wir in schöner Wanderung abwärts über die Schlingel- und Hasenbaude, sie ist eine aus Baldres in Norwegen stammende, von innen und außen reich geschnitzte Holzkirche aus der Blütezeit des nordisch-romanischen Holzbau-Stils, um 1200, ward 1841 gekauft und hierhin gebracht. Am anderen Morgen setzten wir die unterbrochene Kantnwanderung fort, sie brachte als Hauptstück der ganzen Tour die Besteigung der Schneekoppe, welche mit 1805 Meter der höchste Berg Nord- und Mitteldeutschlands ist.

Lehrt Schwimmen. Die sommerlichen Wanderungen führen uns gar oft zu schönen Seen und Flüssen oder vielleicht gar zur Sehnsucht so vieler, zum rauschenden brausenden Meer. Wie kläglich wird es da wirken, wenn der eine oder der andere kleinhaut gesteht, er wäge sich nicht ins Wasser, weil er nicht schwimmen kann. Bei älteren Leuten mag es ja nicht so wunder nehmen, denn ihre Jugend verlief unter sicher ganz anderen Lebensverhältnissen, als die heurige Jugend sie genießt. Aber von einem jungen Menschen muß man wohl verlangen können, daß er das nasse Element beherrschen lehnt. Gelegenheit dazu ist ja reichlich gegeben, die proleta-

Von der Miesenbaude steigen wir über den steilen fahlen Zickzackweg hinan, der uns einen großartigen Blick in den Miesengrund gestattet mit seinem smaragdnen Talgrund auf dem die Bauden wie silbergraue Perlen leuchten; vor uns steigt mühsam ein Lastträger, ein Faß Bier mit Stangen im Nacken balancierend, damit die Spießer oben in den Hotels ihre heimischen Gewohnheiten nicht entbehren.

Der Regel der Schneekoppe besteht aus Glimmerschiefer, während das ganze übrige Gebirge, soweit wir es feststellen konnten, aus einem grobkörnigen Granit gebildet ist. Er trägt ein deutsches und ein tschechisches Hotel und ein meteorologisches Observatorium.

Die Rundsicht ist herrlich und von unerhörter Eindringlichkeit.

Weit hoch herrlich der Blick
ins Leben hinein.

Von Gebirg zu Gebirg
ewigen Lebens ahndevoll.

Es erübrigt sich, Einzelheiten aufzuführen, soviel sei gesagt, daß der Panoramablick von keinem anderen Gebirge Nord- und Mitteldeutschlands erreicht werden soll. Ein schöner Ringpfad führt uns abwärts um die Koppe, erlebnisreich und dankbar nehmen wir, im grandiosen Melzergrund verstrickend, Abschied von den Höhen, tief unten auf der Talsohle demonstrieren uns glatt abgehobelte Hausflüandante die Gewalt und Gefährlichkeit niedergehender Schneelawinen in eindringlicher Weise.

Von dem pomphaften Villendorf Krümmhübel, in dem einzelne geschmacklose Probenbauten in die Landschaft passen wie ein Wolkenkräher in ein Bauerndorf, fahren wir nach Hirschberg.

Noch einmal werfen wir einen langen Abschiedsblick vom Bahnhof auf die ferneren Höhen, auf denen die grotesken Granitgebilde wie Birgrümlin in den roten Abendhimmel stoßen, und fahren weiter nach Breslau, der schönsten schlesischen Hauptstadt.

Bernh. Peiffer, Köln-Mattenheim.

rischen Körperkulturorganisationen ermöglichen es ihm, schwimmen zu lernen. Um wieviel reicher wird dann das Naturvergnügen werden, wenn der liebliche See nicht beherrscht werden kann, wenn die Wellen des Flusses den spielenden Körper auf ihrem Rücken tragen. Wer mit Hilfe eines Schwimmsackes zur Aufbewahrung der Kleidung und seines Probiantes einmal eine Flußwanderung „erschwommen“ hat, der wird unvergeßliche Eindrücke empfangen haben. Darum nütze jeder die kommende Wasserzeit, um die Kunst des Schwimmens zu erlernen oder sein Können darin zu vervollkommen.

Eine Moselfahrt im Faltboot

Auf der Suche nach neuen Wandergebieten für unsere Jugend hatten wir geplant, im Faltboot eine Moselfahrt von Trier bis Koblenz zu machen.

Zur Vorbereitung wurde der vom Moselverein herausgegebene Führer benutzt „Das romantische Moseltal“, Verlag C. Georgi, Bonn. Das Buch enthält gute Uebersichtskarten im Maßstab 1:200 000. Trotzdem nahmen wir noch folgende Generalstabskarten mit: Koblenz Nr. 483, Boppard 505, Cochem 504, Berncastel Nr. 524 und Trier 523. Für kulturgeschichtliche Studien würde das schönste neue Buch von Dr. H. Wirs benutzt, „Das Moseltal“, Verlag Paulinusdruckerei, Trier. Im gleichen Verlag sind noch einige kleine brauchbare Sachen erschienen:

Dr. Meyer, Die Entstehung und Entwicklung des Moselmehlbauers;

J. Graach, Das römische Trier;

J. Graach, Das mittelalterliche Trier;

J. Graach, Das neuzeitliche Trier.

Das große neue Werk von Dr. Mathar über die Kunstwerke des Moseltales konnten wir leider nicht benutzen.

Da wir den ersten Teil der Fahrt auf dem Hunsrück verlebten, mußten wir das Faltboot durch die Post schicken lassen. Ergebnis: Ein zerbrochenes Ruder und ein invalider Vordersteven. Ein Klempner heilte den Schaden. Ob schon wir die Absicht hatten, die Bootsfahrt im Badeanzug zu machen, nahmen wir zur Vorsicht Gummimäntel mit und fuhren mit der Hunsrückbahn über Berncastel nach Trier.

Hier blieben wir anderthalb Tage, um die schöne alte Stadt kennen zu lernen. Der Zauber der römischen Kaiserstadt wirkt heute noch überwältigend. Als das rechtsrheinische Germanien noch mit Urwäldern bedeckt war, zählte das römische Trier schon 50 000 Einwohner und besaß innerhalb der gewaltigen Festungsmauern herrliche Paläste, riesige Kasernen, wundervolle Bäder und Theater. Die Häuser waren gefüllt mit den Werken römischer Künstler; Denkmäler schmückten die öffentlichen Plätze, und draußen vor den Toren flankierten die Grabdenkmäler der vornehmen Römer die Militärstraßen, die nach Gallien und nach dem Rheine führten. Das ganze Moseltal glich schon damals einem Garten, so daß im vierten Jahrhundert der römische Dichter Ausonius darüber schrieb:

„Heil dir, Strom, dich preiset das Land, dich preisen die Leute!

Strom, an Bergen so reich mit duftaushauchenden Nebeln,

Reich an Wiesen, gebettet in Grün, wie keiner der Flüsse;

Schilf, das im Sumpfe gedeiht, umsäumt mitnächsten die Ufer.

Glatt erscheint du vom Spiegel zum Grund in kristallener Reinheit.

Schroff aufragende Fiebel der Büden am Gange des Ufers,

Höhen, umkränzt mit des Weinstocks Grün, und — lieblich zu schauen —

Sacht hingleitend der Strom der friedlich mürmelnden Mosel.“

Die Stürme der Völkerverwanderung und die zahllosen Kriege des Mittelalters haben es nicht vermocht, die Spuren dieser römischen Kultur auszulöschen, auch heute noch findet sie der Moselwanderer auf Schritt und Tritt. Und wenn auch Mittelalter und Neuzeit die römischen Bauwerke überall als Steinbrüche benutzten, so wirken auch jetzt noch die gewaltigen Ruinen auf das Gemüt des Wanderers wie ein altes Heldenlied. Die herrlichen römischen Kunstwerke im Provinzialmuseum erfüllen unsere Seele mit Staunen und Bewunderung.

Das heilige Trier steht unter anderen Zeichen; Prozessionen wallfahren nach den Heiligthümern seiner vielen Kirchen, Weinbuck durchzieht seine Straßen und Rosengärten umkränzen seine Mauern.

Auf der Römerbrücke setzten wir unser Boot zusammen. Zu Fuß und zu Ross kamen neugierige Statisten herbei und halfen uns. Dann fuhren wir ab und nahmen Abschied von der Rosenstadt. Droben auf 320 Meter hohem Sandsteinfelsen winkte uns aus blauem Himmel die Mariensäule einen letzten Gruß zu, ihre goldene Strahlenkrone leuchtete in der Sonne und verbiß uns frohe Fahrt. Auf den klaren, grünen Wellen glitt unser Boot sanft stromabwärts, liebliche Uferlandschaften begleiteten uns, Sonntagsruhe und Frieden erfüllten das schöne Tal.

Die Wasserverhältnisse der Mosel sind für Faltbootfahrten überaus günstig. Der Fluß ist durchschnittlich 200 Meter breit und bei mittlerem Wasserstand etwa 1,50 Meter tief. Schleusen und Wehre fehlen. Die Entfernung von Trier bis Koblenz beträgt 200 Kilometer. Man rechnet für diese Fahrt bei niedrigem Wasserstande vier Tage, bei hohem Wasserstande und starker Strömung drei Tage. Stromaufwärts ist die Fahrt zu anstrengend. Der Schiffsverkehr stört nicht, denn täglich begegnet nur ein Dampfer dem Faltboot. Dagegen beleben zahlreiche Faltboote den Fluß oder ihre Besitzer sonnen sich auf den Wiesen.

Weidengebüsche säumen die Ufer und Bergen die Zelte der Wanderer. Leider hatten wir kein Zelt mitgenommen und waren auf die Wirtshäuser angewiesen. Diese sind zwar an der ganzen Mosel gut und billig, waren aber alle bejezt, so daß wir überall ausquartiert wurden.

Läßt man das Boot auf der Mosel treiben, so bewegt es sich bei niedrigem Wasserstande etwa so schnell wie ein rüstiger Wanderer, bei hohem Wasserstande und an Strömungsschnellen fast doppelt so schnell. Wir freuten uns immer auf die Strömungsschnellen. Es mögen 15 bis 20 sein und jede ist etwa 1 bis 3 Kilometer lang. Dort zogen wir die Ruder ein, ließen das Boot treiben, machten die Beine krumm und legten uns auf den Boden des Bootes. Dann murmelten die grünen Wellen und schaukelten und wiegten uns in erquickenden Schlummer. Zwar drehte sich manchmal das Boot, so daß wir rückwärts führen, aber es blieb immer in der Strömung. Diese Ruhepausen sind nötig, denn wenn man täglich, wie wir, 10 bis 13 Stunden im Boot sitzt, dann schmerzt der Rücken und das Gesicht, selbst wenn man auf weichen Polstern sitzt. Wir wurden zu dieser beschleunigten Fahrt gezwungen, weil unterhalb Trier ein Dauerregen einsetzte. Zwar zogen wir unsere Gummimantel an und bedeckten die Beine mit Rucksäcken, aber der Regen kam ins Boot, so daß wir viertelstündlich mit einem Badeschwamm das Wasser entfernen mußten. Trotzdem wurden unsere Sitzpolster allmählich naß. Wahrscheinlich war auch die Gummimantel am Vordersteven nicht ganz dicht, aber wir hatten leider kein Flickmaterial bei uns.

Das Moseltal gehört mit einem jährlichen Niederschlag von 40 bis 50 Zentimeter zu den trockensten und sonnigsten Gegenden Deutschlands und wir hatten uns lange auf die Wasser-, Sand- und Sonnenbäder gefreut und wollten eigentlich jeden Tag nur sechs Stunden im Boot fahren, die übrige Zeit aber am Ufer faulenzeln oder Heimatkunde betreiben. Das machte nun der Regen zu Wasser und wir trugen abends wie begossene Büdel unserer Kahn ins nächste Winzerhaus. Trotzdem war die Stimmung nicht schlecht, denn die Landschaft war auch schön im Regenwetter, die Fahrt reich an wissenschaftlichen Ergebnissen, und die Abende verliefen sehr gemütlich, weil wir überall sofort Anschluss bei den Moselanern fanden und Wirt oder Wittin uns selbst bedienten wie im Gasthaus zum Löwen im „Petzmann und Dorothea“.

Die geologischen Verhältnisse des Flußgebietes der Mosel sind sehr mannigfaltig. Könnte man noch wie vor dem Kriege ungehindert von der Quelle bis zur Mündung wandern und die Nebenflüsse besuchen, so könnte man

folgende Formationen der Erdgeschichte studieren: aus dem Alttertiär Devon, Karbon und Perm, aus dem Mittelalter Trias und Jura, aus der Neuzeit Tertiär, Diluvium und Alluvium. Es fehlen also nur die Ablagerungen der Kreidezeit. Zwischen Trier und Koblenz sind anstehend nur Trias, Perm, Devon, Tertiär und Diluvium vertreten, alles andere findet man aber in den Geröllen des Flusses. Aus diesen läßt man eine ganze Steinsammlung zusammenstellen und, wenn man Glück hat, sogar Goldsand finden. Auf unserer Fahrt sahen wir an jeder Ortschaft zahlreiche Arbeiter damit beschäftigt, den Flußkies zu baggern, um Bau sand zu gewinnen, denn dieser ist im ganzen Moselgebiet selten. Nur an der Untermosel zwischen Winningen und Koblenz fehlt diese Industrie, weil man hier mit vulkanischem Sand baut, der dort alle Höhen bedeckt.

Von Trier bis Schweich fährt das Boot durch ein weites, offenes Tal, dessen Rand aus rot leuchtendem Buntsandstein besteht, dann beginnt das Rheinische Schiefergebirge, das vorwiegend aus hartem Grauwackensandstein besteht. Hier wird das Tal enger, die Berge werden höher, und der Fluß beginnt, sich schlängelnartig zu winden. Gewaltige Felsentwände findet man bei Niederemmel, Cochem und Winningen. Am dem zuletzt genannten Ort hat man Gelegenheit, schöne vulkanische Ablagerungen zu studieren, denn auf dem Bergplateau lagern Basalt, Trach und Bomben. Sie stammen aus den Kratern südlich des Saacher Sees. Auf dieser Höhe sind auch die alten Flußterrassen der Mosel prächtig ausgebildet. Zwischen Winningen und Koblenz sind auf der linken Moselseite mächtige Ablagerungen von älterem und jüngerem Löss, eine reiche Fundgrube von Tierresten und menschlichen Geräten aus der Eiszeit. Das Museum in Koblenz besitzt eine schöne Sammlung von diesen Stellen.

Berühmt ist die Flora des Moselgebietes. Ihr Erforscher war der Volksschullehrer F. Wirtgen, der im 1850 in Winningen wohnte und Ehrendoktor der Universität Bonn wurde. Das günstige Klima, die vielen Bodenarten bedingen eine reiche Flora. Dazu ist das Moseltal eine alte Wanderstraße für die Pflanzen. Moselabwärts wanderten viele französische Pflanzen. Rheinabwärts kamen Pflanzen aus Süddeutschland und siedelten sich hier an; auf den benachbarten Gebirgen finden sich Relikte aus der Eiszeit. Auf dem Moseltal westlich von Trier befindet sich das reichste Orchideengebiet von Deutschland. Der Buntsandstein unterhalb Trier trägt vorwiegend Kiefernwald, die Steilabhänge des Schiefertales tragen auf der Schattenseite Laubwald, auf der Sonn-

nenseite unten Weinberge, oben Buschwald oder Steppe. Charakterpflanzen an letztgenannten Stellen sind Küchenchelle und Briemengras. Letzteres wird vom Moselaner Laienflachs genannt und findet sich als Dauerstrauch in vielen Häusern. Auf den Steilhängen gedeiht eine interessante Felsenflora, z. B. Felsentüpfel, Eisen, Buchsbaum, Diptam, Goldlack, Schwertlilie, Dächwurz, Mauerpfeffer und andere Arten. Auch die Felsen, Flußufer und Wassertümpel beherbergen eine reiche Pflanzenwelt. Der Wanderer freut sich besonders über die ungeheurer Menge köstlicher Brombeeren, die in den Weibengebüschen wachsen.

Manntigfaltig wie die Flora ist auch die Fauna des Moselgebietes. Der Fluß ist sehr fischreich. Angler standen allenthalben am Ufer, und fortwährend begegneten uns die flachen Röhre der Fischer. Unterhalb von Niedrig entdeckten wir in einem Tannenhochwald eine Kolonie von 15 Fischweibern, verschiedene andere Mitglieder dieser Sippe erwischten wir beim Fischen. Auch Eisvögel, Wildenten und Wasserhühner wurden oft beobachtet. An verschiedenen Felsenwänden hörte der Wanderer, in blisschnellem Fluge schlug ein Baumfalk eine Schwalbe, Turmfalke und Bussard waren sehr häufig. Auf allen Klippen und Klippen kanzelten graue und gelbe Bachtelzen, und über das Wasser strich im Schneppfluge der Flußuferläufer. An einem Winzerhäuse fanden wir 96 Schwalbennester. Die seltene Blauamsel, die in den Felsen bei Trier vorkommen soll, und der Schlangenadler, der im Rondelwald bei Bertrich hörte, konnten leider nicht beobachtet werden. Sehr reich ist das heiße, sonnige Moseltal an Reptilien, besonders Eidechsen. Ein Glanzstück seiner Fauna ist die große Smaragdweibsch, die aus Frankreich eingewandert ist und gar nicht selten vorkommt. Wir fanden sie im Brombeergebüsch einer Felsen. Das Moseltal und seine prächtigen Seitenschluchten sind ungemein reich an Insekten. An sonnigen Tagen ist es ein hoher Geräusch, dort zu wandern, denn über dem Blütenmeer klattern unzählige Schmetterlinge, darunter leuchtende Varen und Schwalbenschwänze, Trauermantel, Schillerfalter, Admirale, Eisvögel und Bläulinge. Als Seltenheit gelten der Winninger Apollo und das Wiener Nachtpfauentauge. Leider fehlt auch nicht die Rehrseite: nachts wird man von Schnaken geplagt.

Auch der Moselaner selbst, sein Heim und seine Wirtschaft ist ein dankbares Studienobjekt. Sein Dialekt gleicht der hessischen Mundart, die zwischen Sieg und Lahn gesprochen wird, und weist daher auf diese Gegend als ursprüngliche Heimat. Schon vor der

römischen Eroberung saß dieser Stamm im Moseltal. In zweitausendjährigem Kampfe hat er die Felsenwände und Steilhänge in fruchtbare Weinberge verwandelt und durch zweitausendjährige Zuchtwahl die edle Rieslingtraube gezüchtet. Auch heute noch ist seine Arbeit überaus schwer und oft erfolglos. In diesem tausendjährigen Arbeitsprozeß entstand auch der heutige Volkscharakter. Unsere Dichter und Maler schildern den Winzer oft als lustigen, leichtsinnigen Gesellen, während er in Wirklichkeit ernst und meist etwas scheu ist. Seine Charaktereigenschaften sind Ausdauerlosigkeit, Fleiß, körperliche und geistige Zähigkeit. Da kein Stand in Deutschland so alt der Scholle klebt, so haben sich ungemein viel uralte Volksbräuche und Hausgeräte bis auf den heutigen Tag erhalten. Wenn auch die Trachten im letzten Menschenalter verschwinden sind, so verspricht doch die Erforschung der Volkstunde noch reichen Erfolg.

Obwohl die wunderbare Schönheit der Landschaft mit ihren malerischen Burgen, Städten und Dörfern oft geistig beschrieben und besungen worden sind, so entdeckt doch der Wanderer auf jeder Moselfahrt neue Schönheiten und kehrt immer wieder in das traumliche Tal zurück. Begeistert singt jeder Wanderer das schöne Mosellied:

Im weiten deutschen Lande,
zieht mancher Strom dahin,
Von allen, die ich kannte,
Liegt einer mir im Sinn;
O Moselstrand, o selig Land,
Ihr grünen Berge, o Fluß und Tal,
Ich grüß euch von Herzen viel tausendmal.
Möge auch unsere Jugend den Weg in dieses
Tal finden!

Dr. Sturm, Arnberg.

Zuspruch.

Wenn du hinausziehst, wanderlustentfachte,
vom Frühlingshauch berauschte Jugend, trachte,
daß du auch der Natur Gebote lernst.
Im Tal mag Fröhlichkeit dein Wort begleiten,
mag dein Gemüt im trauten Lied sich weiten —
das Bergland aber fordert deinen Ernst!
Karl Fremuth, Wien.

Wer das Naturfreundeabzeichen trägt, sei sich der Ehre und der Verantwortung bewußt, Mitglied eines Vereins zu sein, der über 200.000 Mitglieder in allen Ländern der Erde zählt. Danach muß sich sein Benehmen richten, und immer die Würde wahren, die dem Namen „Naturfreund“ innewohnt. In dem Sinne ist vor allem die Naturfreundejugend zu erziehen und heranzubilden.

Die Lippebastion der fränkischen Grenze

Von Ernst Richter, Hamborn — Mit fünf Zeichnungen von Hugo Hartfeld, Köln
(Schluß.)

Ein Brauch, der sich durch Jahrhunderte hielt und im 14. und 15. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte. In den Urkunden jener Zeit ist auch nur von örtlichen Landwehren, ihrem Bau, Unterhaltungspflicht und als Grenzbestimmungspunkt die Rede. Sie gelten in den ältesten Urkunden immer als etwas Bestehendes, aus Vorväter Zeit Herrührendes, jedoch wird die Pflicht der Sassen, neue zu bauen, besonders erwähnt. Von einem Werke von der Ausdehnung des geschilderten geschieht keine Erwähnung, wie sollte es auch, da vor und während der Zeit der ersten schriftlichen Nachricht aus unsrem Gebiet die Hauptbedingung fehlt, nämlich das geschlossene Staatswesen dafür. Die besten Belege sind bis jetzt die Art der Funde, die man in den Ringwällen machte. Es ist auch schon die Behauptung gemacht worden, daß die Wallburgen zur großen Landwehr in keinem Zusammenhalt standen. Ich halte dieses nicht für ganz stichhaltig. Wenn die Landwehren zur Zeit der höchsten Blüte des Feudalwesens im 13. bis 15. Jahrhundert, als stehende, gut gerüstete Heere weniger in Betracht kamen, zur Wegesicherung und Landsperrung gegen Fehdehauken oder Räuberbanden dienten, um so mehr in den Zeiten der Stammeskriege. Da genügten die Ringburgen an den Straßen auch nicht allein, für Nebenwege und Waldpfade konnte hier auch nur die durchgehende Landsperrung sorgen. Dieselbe wird damals genau so wie später im Mittelalter das Vordringen des Feindes erschwert wie seine Flucht behindert haben. Das zentrale Frankenreich mußte natürlich für eine ganz andre Grenzstraßensicherung sorgen als das bunte Zwerggebilde der Feudalstaaten. Hier bedarf es wohl die Lebensnotwendigkeit, sich durch drei und vier Sperrelinien vom lieben Nachbar zu trennen, ebenso genügten für die Durchlässe Sicherung durch Wegebäume, Schranken und Posten. Das mächtige Frankenland mußte sich durch große Burganlagen in dieser Hinsicht sichern; da den Gaugrafen auch stets ein größeres Truppenangebot zur Verfügung stand, war das spätere feudale Landwehren noch nicht nötig, die doppelte Sicherung im Lippland entsprach dort allerdings den ganz besonderen Verhältnissen. Ich selbst stehe auf dem Standpunkte, daß die

große Anlage fränkisch

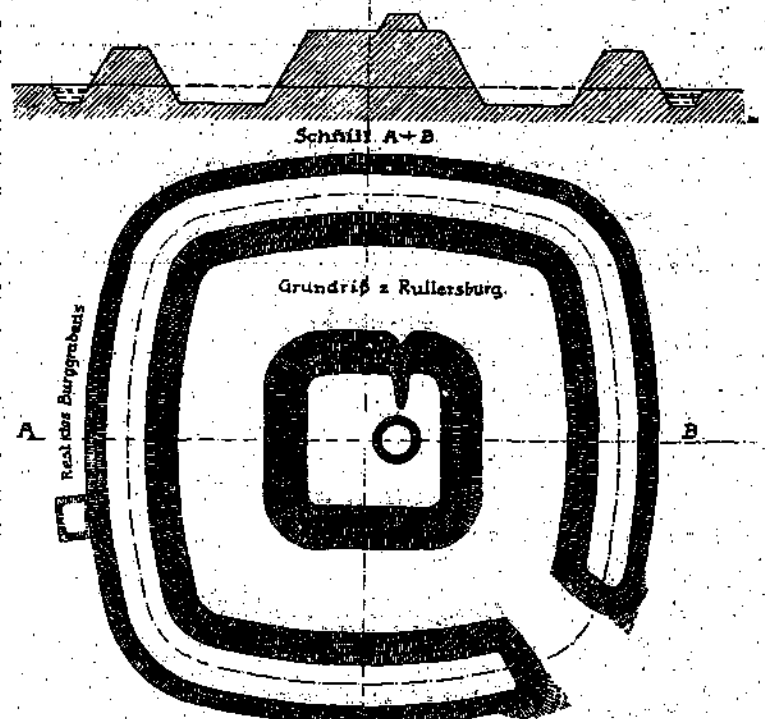
ist, nur bedarf hier die genauere Zuweisung, ob früh- oder spätkarolingisch, der strengen wissenschaftlichen Aufklärung, und diese ist bis jetzt

noch nicht einwandfrei gegeben, da das wichtigste Beweismittel in beiden Perioden nicht vorhanden ist. Für eine der beiden schon genannten Annahmen über die Entstehung der Landwehr in fränkischer Zeit kann darum bis jetzt nur die eigene persönliche Ansicht, die man von der Sache erhält, entscheiden. Ich habe mich, wie schon erwähnt, für die Annahme der Entstehung in der Frühkarolingerzeit entschieden.

Als in der Sünzer Burg Ausgrabungen gemacht wurden, fand man auf den Hügeln etwa 10 Zentimeter tief im Boden den gut erkennbaren quadratischen

Grundriß eines Holzturmes,

ebenso eiserne Türangeln, Nägel, Pfeilspitzen, Scherben und Lehmziegel. Der Zweck der Innentürme war damit klar, es sind mit der Bekrönung die Vorläufer der späteren Bergfriede mittelalterlicher Burgen. Das wichtigste Bestimmungsmaterial boten jedoch die Scherben. Darunter befanden sich ganz alte schwarzgebrannte ohne Glasur. Am Boden dieser Gefäße befindet sich ein verdickter Rand, der mit den Fingern angekniet war, um dem Gefäß einen festeren Stand, als die schmale Bodenfläche gibt, zu bieten. Beim Andrücken an das Gefäß wird dieser Rand durch den



Druck von Daunen und Zeigefinger wellenförmig. Dieses Charakteristikum gibt den Gefäßen den Namen, man bezeichnet sie als Wellenfüße der Frankenzeit. Hierbei fand noch keine Anwendung der Drehscheibe statt. Der fränkische Wellenfuß beginnt mit der frühkarolingischen Zeit und soll bis in die Normannenzeit dauern. Mit Zahlen belegt entspräche dieses ungefähr dem Zeitraum von 600 bis 900 unserer Zeitrechnung. Andere Scherben zeigten deutlich die Verwendung der Drehscheibe, darunter befanden sich solche, die innen glasiert und auf der Außenseite mit Muster verziert waren. Wieder andere waren außen glasiert. Aus allem ergab sich, daß die

Wallburg bis in das späte Mittelalter benutzt

worden ist. Ähnliche Funde ergaben sich aus der Gartroper Burg. In der Steeger Burg fand der Besitzer 1909, als er die Wälle ein ebnete und die Erde in feine Weiden fuhr, außer Scherben einen Gefäßentel und einen Sporn.

Das Motto des Wellenfußes

herrscht übrigens durch das ganze Mittelalter bis in die neuere Zeit. So fand ich auf dem zweiten Hügel der schon erwähnten ersten Gartroper Burg den Fuß und andere Scherben eines Wellenfußgefäßes. Es ist aus grauem Ton mit Hilfe der Drehscheibe gefertigt. Doch ist die Ausführung sehr flüchtig, die Wandstärke von verschiedener Dicke, die Führung des Gefäßes auf der Scheibe grob und ungleichmäßig. Es hat den Anschein, als ob der Bottbäder in höchster Eile einige Gefäße angefertigt und dieselben im offenen Feuer gebrannt hätte; dabei hat die Flamme die Gefäße nur einseitig gebrannt und glasiert. Nach Ansicht eines Fachmannes kommt für die Entstehungszeit des Gefäßes das späte Mittelalter in Betracht, etwa die Jahre 1450 bis 1500. Die Burg wäre demnach wohl in den Zeiten der adeligen Raubfehden als Zuflucht benutzt worden, ebenso liegt die Vermutung nahe, daß es in den Spanier- und Schwedenkriegen geschah, die hier am Niederrhein besonders schwer tobten, 16. und 17. Jahrhundert. Die Bezeichnung „Sünzer Schwedenschanze“ hat darum eher Berechtigung als die Benennung der Einheimischen mit „Römerlager“.

In den Tagen des zentralen fränkischen Königums begann übrigens die Bildung des feudalen Lehenwesens. Der neu entstehende Stand der Lehensträger bildet die Hauptstütze der Königsmacht. Zur Behauptung des geschenkten oder als Lehen überlassenen Königlandes, sowie zu ihrer eigenen Sicherheit, bedurfte diese neue Militärklasse der besonders gesicherten Einzelwohnung. Diese bestanden

hier im Flachlande in den Zeiten vor der allgemeinen Einführung des Steinbaues in den vorhin geschilderten Erdburgen. Somit hat man für die Kenntnis der frühmittelalterlichen Typen der Wohnburgen hier im Lippetal einige interessante Belege. Zweifellos lag den die Ringwälle bewohnenden Geschlechtern die Bewachung und der Schutz der Grenze ob, wobei allerdings in Kriegszeiten zur Verstärkung der Burgbesatzung noch das allgemeine Landesaufgebot trat.

Sünze und Gartrop dürfen wir darum mit zu den ältesten Lehensgütern rechnen.

Erwähnt sei noch, daß das Landwehrstück von den Quellen des Sünzer Baches bis zum Barumer Hof an der Lippe in der einfachen Ausführung besteht, die auch dem ganzen zweiten Zug kennzeichnet. Ein Beweis, daß wir ihn zu den ältesten Teilen der Sperrrechnen müssen. Er ist mit der Sünzer Burg durch einen Zwergwall verbunden. Die anschließenden Landwehrteile sind technisch besser ausgeführt. Ob dieser zweite Teil noch aus der Zeit der Stammesbündnisse stammt, ist zweifelhaft, da das Frankengebiet weiter östlich gereicht haben soll. Solche älteste Teile sind vielleicht noch im Siegerland oder Bergischen vorhanden. Ich vermute, daß aus der Zeit des Sachsenfalls von 693 die Zusammenfassung der Landwehrteile stammt, aus Zeiten, in denen das Frankenreich zentral geleitet wurde. Die Periode Chlodwigs, 481 bis 511, scheidet hier noch aus. Unter seinen Nachfolgern beginnt gleichzeitig, als prägnante Erscheinung des frühesten Lehenwesens die Herrschaft der Major Domusse (Hausmeier). Das Frankenreich, zerrissen durch Bürgerkrieg und Teilung in Austrasien und Neustrien, wird durch den zweiten der frühen Karolinger, Pippin von Herstall (Pippin der Mittlere), Hausmeier von Austrasien, 687 wieder vereinigt. In seine Zeit fällt die jachische Invasion von 693, die zur Abtrennung des Emscherlandes führt. In seinem Todesjahr 714 der zweite Sachsensturm. Die Altenburg ist zerstört, das weitere jachische Vordringen verhindert Pippins Sohn Karl Martell. Er zieht bei Lippetal über den Rhein und dringt durch das Lippetal ins Sachsenland. Zwar zwingt er die unruhigen Nachbarn zu einem Tribut, aber die Eroberung Sachsens verhindern die Sarazenen, vielleicht bestand auch nicht die Absicht dazu. Konnte man die Zeit Pippins des Mittleren als die früheste Bauzeit der Landwehranlage, wenigstens für Teile derselben, betrachten (Sünze), so wird

unter Karl Martell sich das Gefüge derselben geschlossen haben.

Aber trotzdem ziehen immer wieder Frankenhäere nach Sachsen, um Vergeltung für Raub-

züge zu nehmen oder sächsische Vordringungsversuche abzuwehren. Karl Martells Söhne Karlmann und Pippin der Kurze bezwingen den Gegner mehrmals im Verlaufe der Jahre zwischen 741 bis 768. Nun folgt Karl, den man wohl hauptsächlich wegen seiner glücklichen Eroberungen „den Großen“ nennt. Er ist der Bewinger der Sachsen, nachdem Vater und Onkel ihm den Weg geebnet; er machte sie zu Knechten und zwang ihnen Rom's Botenschaft auf. Er verdeckt schlecht seine Eroberungstucht unter Predigten des Evangeliums der Brüderliche mit den Waffen. Jedoch 33 Jahre brauchte er dazu, unzählige Kriegsfahrten sind erforderlich, bis es ihm gelang. Viermal zieht er auf der Lippestraße nach Osten ins Sachsenland. Selten kommt es zur Feldschlacht; genau wie in früheren Jahren bringt den Franken meist ein geschickter Anmarsch oder die Uebermacht den Sieg über einen Feind, denn sie auch an Ausrüstung und Führung der Waffen vielfach überlegen waren. Einmal noch wird die Lippebastion ihren Zweck erfüllt haben, als 778 die Sachsen rachedürstig ins Rheingebiet einfallen und von Deutz bis Koblenz alle Dörfer und Flecken mit Feuer und Schwert verheeren. Da ihnen die Möglichkeit, über den Rhein zu kontinieren, fehlte, zogen sie sich zurück, und an der Eder in Hessen küßten sie durch ein Blutbad ihren Einfall. Aus den Tagen des Sachsenkrieges stammt dann auch wohl die

Errichtung der Hünzer Burg als Lehensgut, wie denn auch in der Zeit von 772 bis 804 die Befestigung der Lippebastion eine dauernde ge-

meien sein mag. Es war wohl einer jener Orte mit, von denen tausend Jahre später ein Dichter sang:

„Erzbekehrt an Emz und Lippe,
harrt der Feind in hellen Säulen,
fertig zu willkommener Arbeit,
wie bei Werden uns zu — taufen!“

Das war auch eine Kulturtat des Großen Karl, als er bei Werden an der Aller 1500 Sachsen brüderlich-christlich köpfen ließ. Gewiß:

„Eitler Glanz, der Könnertröte,
Werdens grauliche Mordgerichte,
mag' ihm Gott verzeihn. Doch schuldig
bleibt er sie der Weltgeschichte.“

Es mag dem edlen Karl zum Troste dienen, daß man es heute noch besser kann als damals. Seine Erbschaft schlug den Enkel zum Verderben aus. Sein Reich wird geteilt, Vertrag zu Verdun 843. Mittel-, Ost- und Westfranken entstehen. Der linke Niederrhein und das rechte Uferland bis zum Einlaufe der Sieg gelangt zum Mittelfränkischen Reiche. Die Landwehr, deren Bedeutung durch die Beendigung des Sachsenkrieges 805 fast hinfällig war, ist nun wieder Reichsgrenze, und zwar gegen das nun alle germanischen Stämme umfassende Ostfrankenreich Ludwigs des Deutschen. Vielleicht entstand durch diese Reichseinteilung und die damit verbundene neue Grenzregelung jener Landwehrteil, der von Schloß Landsberg sich abzweigt und in südlicher Richtung über Eggerscheidt, Ratingen, Erkrath, Süden nach Obligs-Landwehr zieht. Dieser Zustand besteht bis 870,



Das Gau-Landheim in Lönisheide. Aufnahme am 13. Mai 1926. Photogruppe Düsseldorf

wo im Vertrage von Meerßen an der Maas die Beherrscher Ost- und Westfrankens sich über die Teilung der Erbschaft Mittelfrankens, das ihnen durch das Aussterben der Lotharinger zugefallen war, einigten. Der nördliche, deutsch-redende Teil Mittelfrankens fällt an das Deutsche ostfränkische Reich. Zumeist noch wird das Gebiet am Niederrhein unter Zwentibold und Giselbert unter westfränkischen Einfluß gebracht, aber 923 und 925 erfolgt die endgültige dauernde Angliederung an Deutschland. Man kann sagen, daß seit dem Vertrage von

Meerßen die Landwehr aufgehört hatte, zwei Völker und zwei Kulturen zu scheiden.

Die allmähliche, aber sichere Zerstörung der Landwehr im kommenden Jahrzehnt wird wohl die bis jetzt noch nicht restlos gelösten Fragen wissenschaftlich aufhellen. Der Anfang dazu ist jetzt durch die Aufdeckung der Mittelburg gemacht worden. Allerdings bietet damit diese Erkenntnis dem Wanderer keinen Ersatz für die Verwirklichung eines alten Kulturdenkmals, das ihm immer klarer zum Sinnbild und Betrachteten gab.

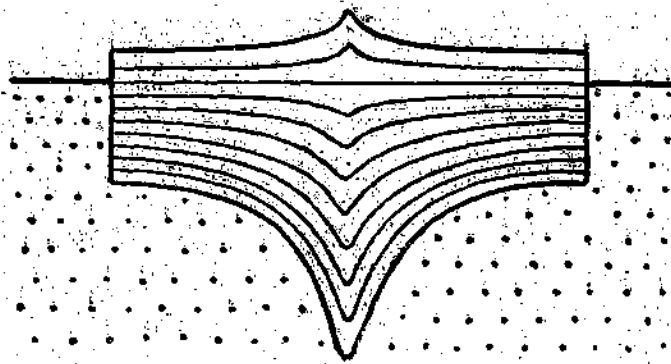
Die Entstehung der Kontinente und Ozeane, unter Berücksichtigung der Wegener'schen Kontinentalverschiebungstheorie*)

Die geotektonischen Vorgänge in der Erdrinde werden verursacht durch Kräfte kosmischen oder geophysikalischen Ursprungs. Der älteste und bekannteste Erklärungsversuch der Bildung von Land und Meer ist gegeben in der Schrumpfung- bzw. Kontraktionstheorie. Nach ihr sind die Bewegungsvergänge in der Erdrinde bedingt durch die Schwächere Zusammenziehung der abgekühlten Erdrinde gegenüber der stärkeren Kontraktion (Zusammenziehung) des hochtemperierten Erdinneren. Diese Vorbedingung hat sich als nicht einwandfrei erwiesen; daher gilt der Deutungsversuch heute als erledigt. Neuerdings sind es besonders zwei Theorien, die das Problem der Geotektonik zu lösen versuchen: die Detarbatationstheorie Böhm's u. Böhmersheim erklärt das tektonische Geschehen in der Erdrinde durch die Verlangsamung der Umlaufdrehung der Erde, hervorgerufen durch Gezeitenreibung - Einfluß der Sonnenanziehung auf die zähflüssige Magmazone der Erdrinde. Verlangsamung der Umlaufdrehung hat eine Verkürzung der Äqua-

tor- bzw. Verlängerung der Polarachse zur Folge; Staunungs-, Zerrungs- und Faltungsercheinungen in der Erdrinde und Ueberflutungen der Erdoberfläche durch das Meer

sind die natürlichen Wirkungen solcher Deformation des Erdballes.
Der Sämbühler Geophysiker W. Wegener vertritt ebenso wie Böhm den Grundgedanken von der Stabilität (Permanenz) der Großformen der Erdoberfläche - Kontinentalmassen und Tiefsee - gegenüber der früheren Annahme, daß durch vertikale Bewegungen von Kontinentalmassen diese zu Tiefseeböden und letztere zu Land werden könnten. Als Grundlage seiner Theorie benutzt W. den Fundamentalfaktor der unbedingten Geophysik von der Stabilität (Zähflüssigkeit), d. h. dem Druckvermögen oder dem Schmelzen der Erdrinde (Lithosphäre) auf einer schweren, magmatischen Unterlage (Barysphäre). Je nach der Größe der Belastung taucht also die Lithosphäre mehr oder weniger tief in die Barysphäre ein. Nach W. sind die Kontinentalmassen nicht nur in vertikaler Richtung zu isostatischen Ausgleichsbewegungen befähigt, sondern auch zu Bewegungen in horizontaler Richtung. W. behauptet also: Wie die Eisberge auf dem Meere, so bewegen sich die Kontinentalmassen auf dem zähflüssigen Magma, und zwar in der Hauptache west- und äquatorwärts.

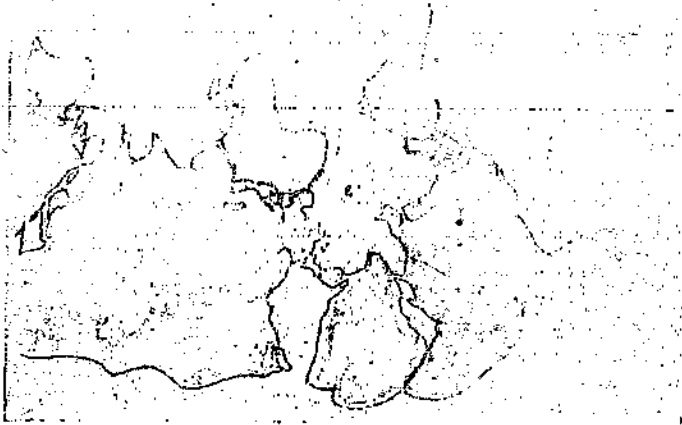
Aus diesem Grunde sind auch die Gestalt und der Zusammenhang der heutigen Kontinente im Laufe der geologischen Zeiten einem mannigfaltigen Wechsel unterworfen worden, wobei Zerstückelung und Faltung zugenommen haben. Als Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung führt W. folgende Tatsachen an: Die auffällige Parallelität heutiger Kontinentalränder - z. B. die Westküste Afrikas und die Ostküste Südamerikas - lassen auf einen früheren Zusammenhang beider Küsten schließen; Gebirgszüge von bestimmter petrographischer, stratigraphischer und paläontologischer Eigenart brechen an der Küste plötzlich ab und setzen auf heute durch Ozeane getrennten Landgebieten in gleicher Ausbildung wieder auf;



tor- bzw. Verlängerung der Polarachse zur Folge; Staunungs-, Zerrungs- und Faltungsercheinungen in der Erdrinde und Ueberflutungen der Erdoberfläche durch das Meer

*) Nach einem Vortrag von S. Peindorf im Verein für Naturkunde zu Kassel.

auf der Stirnseite triftender Kontinentalschollen finden sich mächtige Aufstülpungen, auf ihrer Rückseite dagegen abgerissene und steckengebliebene Landlappen als Inselgürteln (Küste



von Ostasien); die schmalen Gilden der Kontinente bleiben zurück (z. B. Südspitze von Südamerika und Grönland); die Massenerverlagerung der Lithosphäre, verursacht durch Polwanderungen und wechselnde Äquatorlage,

dadurch erklären sich zwanglos die Vereinigungen der verschiedenen Erdgebiete und das Wandern der Zonen im Laufe der geologischen Zeiten; biologische Forschungen haben das Auftreten derselben Tier- und Pflanzenformen, namentlich in Küstengebieten festgestellt, die heute durch Welkenmeere voneinander geschieden sind; zur Erklärung dieser auffälligen Tatsache hatte man sogenannte Brückenkontinente (Atlantis, Lemurien, Gondwanaland) konstruiert, die später versunken seien; nach W. sind solche Hypothesen überflüssig. Auf Grund des wissenschaftlichen Forschungsmaterials hat W. für die geologischen Zeitabschnitte Ratten entworfen, die ein Bild der damaligen Zusammenhänge der Kontinentalschollen geben. Durch diese Konstruktionen, die natürlich um so ungenauer werden, je älter der geologische Zeitabschnitt ist, werden eine Reihe bisher ungelöster geologischer Probleme nach Ws. Ansicht zwanglos erklärt.

Die Ursache für die Polflucht der Kontinente ergibt sich nach W. aus folgender Überlegung: Der Schwerpunkt einer Kontinentalscholle liegt etwa 24 Kilometer höher als der Schwerpunkt des verdrängten abfließigen Magmas (Bathosphäre); er heftet also eine höhere Niveaulfläche. Diese ist stärker abgeplattet — infolge der geringen Anziehungskraft der Erde und der stärkeren Zentrifugalkraft — als die untere Niveaulfläche des Magmas. An den Polen und am Äquator sind beide Niveaulflächen parallel, in mittleren Breiten gegeneinander geneigt. Der Auftrieb wirkt senkrecht zur oberen Niveaulfläche; da beide Kräfte unter einem kleinen Winkel wirken, ergibt sich die Resultante auf dem Äquator. Das Westwärtswandern erklärt sich damit aus einer zwangsläufigen Verknüpfung der Erdrotation mit der Polflucht.



Bezirksstreffen, 5. Bezirk.

Stiermit sei nochmals auf das am 11. Juli stattfindende Bezirksstreffen hingewiesen. Treffpunkt ist Rheinische Beirath. Die Unkosten betragen 25 Pfennige, ausschließlich Sitz- und Fahrt. Ortsgruppen, welche in der Jugendherberge zu übernachten gedenken, müssen sich bis spätestens 3. Juli an den Gehobten Hubert Wielpuk, Holthausen bei Beirath, Düsseldorf Straße 208, melden. Eine zahlreiche Beteiligung wird ermuntert.

Die Bezirksleitung.

Böttner Haus, Fischelbachtal.

Wir bitten alle Gehobten, welche bei Ueberjütung der Hütte im Dorfe Berg Quachtel beziehen, das Waschen auf offener Straße unter der Wasserleitung zu unterlassen. (Achtung nützig des Ortsvorsitzers.)

Gustav Moréll, Hüttenobmann.

- im Brückenturm (Stadtheim), Deuzer Seite.
Naturkundegruppe: D.: J. Emmel, Deuz, Mathildenstraße 65.
Führergruppe: Theodor Koslar, Köln-Gülz, Balanierstraße 11.
Begebaugruppe: Jakob Schmitz, Köln-Ralk, Bertramstraße 58.
Tanzgruppe: Übungsabend Mittwoch von 7—9 Uhr, Schule Balthasarstraße. Leiter: Willi Steden, Köln-Nippes, Floraststraße 94.
Photogruppe: D.: Paul Otterbach, Köln-Gülz, Zülpicher Straße 239. 3.: Mittwoch, Brückenturm.
Mitte: 3.: Freitag 8 Uhr im Brückenturm.
Nord: 3.: Freitag 8 Uhr bei Bauer, Erwaldstr. 1.
Sagenhäkel: BZ.: Rest. Wasserburger, Böhner Straße 232. 3.: Donnerstag 8 Uhr.
Ehrenfeld: 3.: Freitag 8 Uhr im Vereinslokal Rest. Jansen, Ecke Repler- und Bogelfänger Straße.
Höhenberg: 3.: Freitag 8 Uhr bei Schumacher, Oberer Straße.
Humboldtkolonie: 3.: Freitag bei Neukirchen, Ecke Kolshover und Gremberger Straße.
Ralk: 3.: Freitag 8 Uhr bei Rügen, Deuz, Deuz-Kalker Straße 168.
Mauenheim: 3.: Donnerstag 8 Uhr bei Knaut, Kempener Straße.
Nippes: 3.: Donnerstag 8 Uhr im „Golde Kappes“, Neuffer Straße.
Gülz: 3.: Freitag 8 Uhr bei Kammel, de Noel-Platz 1.
Zollstock: 3.: Mittwoch 8 Uhr bei Bellut, Ecke Borgebirgs- und Herthaststraße.
Köln-Dünnwald (1): D.: Emil Bachhaus, An der Waldmühle 16. R.: Eleonore Bolt, Wollschlab 902.
Köln-Solweide (1): D.: B. Waltercheid, R.: Ralk, Walterscheid, Ringenstraße 24. BZ.: Delbrück, Rest. Lauenberg, Grafenmühlentweg.
Köln-Mülheim (1): D.: Peter Berg, Frankfurter Straße 117. R.: B. Dübbermann, Woomsstraße.
Tanzgruppe: Übungsabende Donnerstag im Sansaasaal, von Sparr-Straße, 7½—9½ Uhr.
Süd: Freitag 8 Uhr bei Weise, Deuz-Mülheimer Straße.
Nord: Freitag 8 Uhr bei Berggrath, Ecke Clevischer Ring und Berliner Straße.
Krefeld (7): D.: W. Wolfers, Jägerstraße 33. R.: Heinrich Hölz, Dießemer Straße 40. BZ.: Gewerkschaftshaus, Nordwall 125. 3.: Freitag 8 Uhr.
Musikgruppe: Dienstag 8 Uhr beim Gehoffen Wolfers.
Jugendgruppe: BZ.: Schule, Steinstraße 66. Freitag 8 Uhr: Arbeitsabend.
Katernberg bei Essen (4): D.: Karl Ritschenberg, Kirchstraße 34. R.: Willy Börgers, Heinrichstraße 13a.
Leichlingen (2): D.: Gerh. Bogdellen, Sandstr. 43.
Lennep (2): D.: Otto Schulte, Wallstraße 20. R.: Paul Bassath, Schneppenbähler Weg. 3. bei Vert. Wülfelbeeth.
Leutesdorf a. Rh. (9): D.: Edm. Breittbach, Im Floß 1. R.: Heint. Dehl, Figgasse.
Linnfort, Kreis Mies (7): D.: Walter Dammer, Albertstraße 100a. 3.: 1. und 3. Sonntag. BZ.: Ahterrath in Rachen. Musikprobe Mittwochs- und Sonntagsvormittags.
Mausbach (6): D.: Matth. Hürtgen, Mausbach 110. R.: Peter Van Ass, Gressentstraße 157. BZ.: Heinrich Klog.
Mies a. Rh. (7): D.: A. Tschirch, Giesestr. 38 I.
Mülheim a. d. Ruhr (4): D.: Jos. Gulsmann, Uhländstraße 23. A.: Fritz Ortman, Uhländstraße 23. R.: Rudi Kramer, Zelbholzstr. 2 III.
Mittstadt: MB. am 1. Donnerstag im Monat Staatliches Gymnasium von Bockstraße. 3.: Donnerstag Staatliches Gymnasium von Bockstraße und Freitag Mellinghofer Schule.
Heßen: 3.: Montag beim Gen. W. Stelages, Blumendeller Straße 30.
Neuß a. Rh. (5): D.: E. Bussenitz, Oberstraße 101. 3.: Dienstag und Donnerstag im Stadtheim, Jugendherberge.
Neuwied a. Rh. (9): D.: Heinrich Uken, Kirchstraße 15. R.: Alfred Härtel, Sonnenland 1. A.: An das BZ. „Rheinische Frühstückstube“, Marktstraße 24. 3.: Dienstag 8 Uhr. Donnerstag 8 Uhr: Musikprobe.
Niedermerldig (9): D.: Jos. Jordan, Salmstraße 207. R.: Matthias Schubach, BZ.: Hotel „Zum Felsenkeller“. MB. am 1. Mittwoch im Monat. Am 2. Samstag im Monat: Bildungsabend. Mittwoch: Musikprobe.
Opladen (2): D.: B. Oppermann, Quettingen, Opladener Straße 90. R.: Walter Müller, Imbacher Weg 55. BZ.: Stevens, Altstadtstraße.
Jugendgruppe: Dienstag 8 Uhr: Musikprobe.
Radevormwald (2): D.: Heinz Stück, Hallsberg, Post Kräminikerbrücke. BZ.: Jbach in Heide.
Ratingen (5): D.: Philipp Schumacher, P. A.: Edmund Markus, Gorkenlothen 1. R.: Hans Satz, Sandstraße 19. BZ.: Otto Klops, Hochstraße. 3.: Dienstag 8 Uhr.
Remscheid (2): D.: Max Schäfer, Am Anger 8. R.: Reinhold Schumacher, Rippdorffstraße 64. BZ.: Bolkshaus, Bismarckstraße 69.
Rheinhausen (7): D.: Hans Gombes, Hochfelder Straße 72. R.: Georg Hahlbeck, Ackerstraße 85.
Ronsdorf (2): D.: Paul Wülfrath, Talperrenstraße 37. R.: Fritz Struß, Cronenberger Straße 6. BZ.: Ernenpulsch, Halthauset Straße 22. 3.: Donnerstag 8 Uhr in der Hütte. MB. am 1. Samstag im Monat.
Naturkundegruppe: Montag 8 Uhr.
Jugendgruppe: Mittwoch 8 Uhr.
Photoabteilung: F. Platte, Holtzhauser Straße 48.
Siegburg (8): D.: Klein, Kaiserstr. 206. R.: Rud. Radermacher, Zeitstraße 125.
Streisfeld, Kreis Aachen (6): D.: Otto Goldbach, Heintzstraße 11. R.: Herbert Lehmann, Geilenkirchener Straße 29. A.: Lulise Verichs, Freiheitstraße 67.
Sterkrade (4): D.: Alb. Majek, Sterkrade-Biefang, Königstraße 74.
Söllingen (2): D.: Eugen Wauter, Bürgstraße 40. R.: Heinrich Böhne, Meigenet Straße 7. BZ.: Gewerkschaftshaus.
Steele-Königsstele (4): D.: Walter Bostack, Krug-Nord, Hauptstraße 196. R.: Ernst Galler, Proffelsionsweg 55. 3.: Freitag 8 Uhr in der Schule Dornstraße.
Tönisheide bei Belbert (3): D.: Karl Roth, Rühlendahler Straße 13. R.: Ludwig Körner, Belbeter Straße 124. BZ.: Wwe. Weipf, Belbeter Straße 160. BZ.: Mittwoch 8 Uhr. Musikprobe: Dienstag 7½ Uhr.

Triet (1). D.: Rich. Bernicke, Dangstraße 2. Z.: Freitag im VL. „Zur Glocke“, Glockenstraße. **Kletter- und Wintersportgruppe:** Albert Klinkner, Synagogenstraße 3.

Velbert (3). D.: R. Lomberg, Geselet Straße 69. R.: Hans Hagenhard, Rüpferstr. 18. VL.: Karl Schoppmann, Friedrichstraße 233. Z.: Mittwoch 8 Uhr.

Biersen (7). D.: Michael Stemmeler, Klosterweiherr 56. R.: Otto Kochert, Wilhelmstr. 57. VL.: Michael, Große Bruchstraße. Z.: Freitag 8 Uhr.

Wohlschlagel (3). D.: Arthur Schäfer, Rosenstr. 9. R.: Erich Herling, Solinger Straße 133. Z.: Donnerstag 8 Uhr in der Lescher Schule.

Wald (Hh.) (2). D.: Richard Bertram, Hauptstraße 195. R.: Willi Köhrtg, Schützenstraße 5. VL.: Jugendherberge.

Bermelskirchen (2). D.: Helmut Alfjohann, Bürger Straße 9. R.: Ernst Alfjohann, daselbst. A.: Walter Meurer, Unter-Nemtscheider Straße 14. VL.: Willi Neuhäus.

Jugendgruppe: Leiter: Karl Zippmann, Bürger Straße 10.

Blesdorf (2). D.: Erich Fuß, Bismarckstraße 1. R.: Paul Radtke, Nobelstraße 134. Z.: Mittwoch 7½ Uhr im Jugendheim der katholischen Mädchenschule.

* G a u - N a c h r i c h t e n *

Protokoll der Generalversammlung des „Landheim“, e. G. m. b. H., am 25. April 1926 in Düsseldorf.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Auflösung der Genossenschaft. 3. Wahl der Liquidatoren. Zur Beschlussfassung war das sachungsmäßige Drittel der Mitglieder nicht anwesend, und so wurde mit kurz beschloss, die zweite Generalversammlung auf Sonntag, den 9. Mai, vormittags 10 Uhr, in der Schule an der Eller Straße festzusetzen, die endgültig über die Auflösung des „Landheim“, e. G. m. b. H., Beschluss fassen wird.

Die Schriftführerin: Bertha Vogel.

Protokoll der Generalversammlung des „Landheim“, e. G. m. b. H., am 9. Mai 1926 in Düsseldorf.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Auflösung des „Landheim“, e. G. m. b. H. 3. Wahl der Liquidatoren.

Genosse Thiermann eröffnete gegen 10¼ Uhr die von 16 Mitgliedern besuchte Generalversammlung mit Bekanntgabe der Tagesordnung. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde vorgelesen und angenommen. Zu Punkt 1 gab Genosse Thiermann einen kurzen Geschäftsbericht und stellte den von 10 Mitgliedern unterschriebenen Antrag mit zur Debatte.

Antrag: Die Unterzeichneten beantragen hiermit, daß auf alle eingezahlten Mittelgelder zugunsten des „Landheim“, e. G. m. b. H., verzichtet wird.

Otto Langenleben. Bertha Vogel. Emil Zimmermann. Heinz Blänkenstein. Franz Vogel. Theo Müller. Karl Thiermann. Heinz Eupen. Käthe Lembeck. Valentin Weirich.

Ueber die Tätigkeit des „Landheim“ ist wenig zu sagen, da die Genossenschaft durch die Eintragung des Vereins überholt ist. Der Fall in Löhlsheide ist noch nicht fertiggestellt. Es wird jedoch erwartet, daß das Heim noch in diesem Jahr seiner Bestimmung übergeben werden kann. Genosse Karsten, Löhlsheide, hat sein Darlehen in Höhe von 3000 Mark gekündigt und verlangt sein Geld nebst Zinsen in zwei Monaten ausbezahlt. Genosse Karsten, der in dem Heim drei

Zimmer bewohnt, erklärt sich bereit, ab 1. Januar 1926 die von ihm geforderte monatliche Miete in Höhe von 21 Mark zu zahlen resp. von letzten Zinsen abzuziehen zu lassen.

Der Kassenbericht liegt gedruckt vor und zeigt folgende Zahlen:

1925: **Einnahmen:** Kassenbestand 238,82 Mark, von der Galkasse 1500 Mark = 1738,82 Mark. — **Ausgaben:** Gerichtsunkosten 540 Mark, Geschäftsunkosten 30,82 Mk., Baulinkosten Löhlsheide 1500 Mk., Immobilien 162,40 Mk., Markkageld 1924/25 60 Mk. = 1738,82 Mark.

Düsseldorf, den 6. Mai 1926.

Der Kassierer: Otto Langenleben.

Für das vorhandene Geld ist Mobiliar mit Löhlsheide gekauft worden, so daß an Bargeld nichts mehr vorhanden ist.

Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Der Antrag wurde mit Heut gegen drei Stimmen angenommen.

Punkt 2: Auflösung des „Landheim“

Der Vorstand und Aufsichtsrat haben beschlossen, der Generalversammlung den Antrag auf Auflösung des „Landheim“, e. G. m. b. H., wegen Nichtigkeit vorzulegen. Zu diesem Zwecke findet heute die nach § 27 der Satzungen einberufene Generalversammlung statt, die einen endgültigen Beschluss fassen wird. Das Vermögen sowie die Schulden des „Landheim“ werden vom Löhlsheideverein „Die Naturliebhaber“, Gau Rheintalb, e. V., zu teilen Händen der Zentrale Wien, übernommen.

Nach kurzer Debatte wurde die Auflösung einstimmig beschlossen.

Zum Liquidationsauschuß wurde der frühere Vorstand, Otto Langenleben, Düsseldorf-Unterrath, Trennelstraße 76a, und Bertha Vogel, Düsseldorf, Schützenstraße 44, gewählt.

Schluss der Generalversammlung 12,15 Uhr.

Die Schriftführerin: Bertha Vogel.

Unterkunft in Bonn.

Alle Genossen, welche in Bonn übernachten wollen, wenden sich an den Genossen Andreas Schülz, Rinderheim der Arbeiterwohlfahrt, Bonn, Bernisberg, am Paulshof; auch größere Trupps. Alle anderen Anfragen sind zwecklos.

zung und Krankenkassen kurz um und treten dann in eine Abteilung, die den Titel trägt: „Sanitätsdienst von Seer und Martne“. Das Zimmer gleich rechts, bezeichnet: „Mit für Aerzte“, möchten wir nur Leuten mit starken Nerven empfehlen. Im folgenden sehen wir dann wieder das ganze Glend des Krieges vor uns. Ja, hier gilt eigentlich der Wahlspruch der Leitung der Gesetze: „Vorbeugen ist besser als heilen“. Gättel ihr alle mit dafür gesorgt, den Krieg zu vermeiden, dann wäre das fürchterbare Glend nicht notwendig zu heilen. Wir steigen eine schmale Treppe hinab und kommen durch Schiffsverbandsträume in die Abteilung „Naturkunde“. Düsselborfer Naturfreunde halten auch hier schaffen, denn Naturkunde ist doch eins der Gebiete, die uns durchaus nahe liegen. Besonders weisen wir hier auf die geologischen, zoologischen und botanischen Schulförderungen hin. Die geologisch interessierten Genossen werden hier reiche Anregung finden.

Wenn wir wieder im Freien sind, kommen wir am Hinkelbau vorbei, wo das Arbeiten am Band zu sehen ist. Die große Kuppelhalle rechts gehört dem Deutschen Brauerbund. Er hat es glücklich in erster Linie auf die Abstinenz abgesehen, sagt Goethe uns Lessing und einige alte Helden aus der Sagenzeit dienen als Kronzeugen gegen die bösen Wässertrinker. Wozu doch diese nicht alle gut sind. Daneben ist die Druckerlei der Ausstellungszeitung.

Wir schreiten jetzt auf den Kellerkellerturm zu. Bei gutem Wetter lohnt sich ein Aufstieg auf den 40 Meter hohen Turm, der eine umfassende Aussicht auf die Niederbayerische Ebene gewährt. Dann treten wir in die erste Reihe der großen Hallen. Nacheinander finden wir: Feuerlösch- und Rettungswesen, Wasserbereitstellung, Hallen, Schornsteine, Abfallbeseitigung, Verkehr und Verkehrsmittel, Säulwerke und Baumaterial, Straßenbau, Planung und die Sonderhalle „Die Frau“.

Wir verlassen die Säulreihe und gehen an einer Anzahl Siedlungshäuser vorbei, die ihnen zum Teil sehr lebenswert sind.

Wir gehen jetzt zurück und betreten zuerst die Halle „Kunststoffe“, die ein künstliches Betäuben aufweist. Das ABC zeigt in kinematographischen Bildern sachliche Sachen; die sachlichsten schaffliche Bücherreihe können wir bei Zeitmangel überschlagen, ebenso die Heilig-Christspiele, dagegen ist das Haus „Der Akt“ ganz lebenswert. Es will in Bildern aus dem Leben des Arztes Verständnis für des Arztes Tätigkeit werden. Die eigenartig gebaute Halle, die nun folgt, hat eine rote Färbung mit schwarzrotgoldener Gölz, lustig im Winde flattern; es ist die Halle des DGB. Wir müssen sie uns besonderes eingehend betrachten, denn sie bietet eine ungeheure Materialfülle, die nicht nur für den Funktionär gedacht ist. An der Konditorei vorbei betreten wir in der Abteilung „Gesundheit“ die zweite der großen Säulreihen. Nacheinander sind hier: Gas und Elektrizität, eine Wohnung, Behälter, Abfallbeseitigung, Friedhofsbau, Heizung und Behälter, Gesundheit. Wir gelangen sodann in die Halle „Leibesübungen“. Diese Abteilung schauen wir wieder genau an. Leider sind hier die Naturfreunde der einzige Arbeiter-

Sport-Verband, dabei noch unter „Jugend wandern“ eingestuft. Die Umstände, die hier zu führen, werden an anderer Stelle geklärt. Die Genossen von den übrigen Arbeiterportorgantisationen haben ebenso gut verlag, wie die deutschen Gauleitungen mit Ausnahme von Nordbayer, Nordmark und Baden. Diesen letzteren Genossen sei ganz besonderer Dank ausgedrückt. All der einen uns zur Verfügung stehenden Wand bringen wir einige unserer Schüler in Bildern und Diavellen. Unsere sonstige Betätigung im sozialen Wandern, im Begehen, in Naturkunde usw. konnten wir durch die obigen angezeichneten Umstände nicht zeigen.

In der anschließenden Halle der Technik finden wir sodann wieder ein Lebenszeichen der freien Verbände, den Bund der technisch-industriellen Beamten.

Über den Platz des Hauptrestaurantes hinweg zur Halle Chemie und Optik, Kosmetik, Krankenversorgung und Krankenbehandlung und „Der Mensch in seinen gesundheitlichen Beziehungen zu Nahrung und Wohnen“. Die wir ebenfalls einer eingehenden Beachtung empfehlen. Die nächste Halle gilt den Deutschen Bädern und Kurorten. Die Stadt Dasselborn hat eine besondere Halle, die vor allem touristisch gut ausgerüstet. Hinter dieser Halle ist das Volkshaus. Das Wellensbad unterirdischen ist, denn hier versucht man den Besucher zu fesseln.

Wir treten dann in den Vergnügungspark ein; in dem wir nur noch das Maximum finden die Wasserburgen und den Sportplatz zu sehen haben. Der Rummelplatz ist ein Ding an sich, set in diese Ausstellung sagt wie die Faust aufs Auge. Nahrungsbücher der bürgerlichen Sport- und Jugendbewegung erklärten dem Verfasser: „Hatten wir das gemerkt, wären wir nicht hier.“ Heute stehen auch wir nun vor der vollendeten Tatsache. Suchen wir deshalb nicht das Beste, verbessern wir es in unserem Interesse. Wer über mehrere Tage verlegt, wird nicht veräumen, die hier nicht aufgeführten kleinen Gebäude zu besuchen, die Schrebergärten, Arzeneigärten, Gemüsegärten, Ställe der Juden, Döckerchen, Hühner, Kanarienvögel usw.

Wir haben auf dieser Ausstellung reichlich Gelegenheit, unsere Geist weiterzubilden und können hier zu der Erkenntnis kommen, daß die heutige Gesellschaft nicht mit dem Pfaffenstich der sozialen Fürsorge zu heilen ist. So ist die Ausstellung unternimmt zu einer Anklage gegen die derzeitige Gesellschaftsordnung geworden. Erst in einer ändern, besseren Zeit wird Gelegenheit gegeben sein, wirkliche Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen zu betreiben. Kommt jeder Arbeiter mit dem Bewußtsein aus der Ausstellung, dann hat sie auch für uns ihren Zweck erfüllt.

Das Düsselborfer Gewerkschaftskartell kann verbilligte Karten (1 Mark) ausgeben, sonstiger Preis 2,00 Mark. Wir können unsere Mitglieder vor einzelnen Sportvereinen. Am preiswertesten ist die alkoholische Gaststätte am Haupteingang und mit Essen das Volksspielhaus. Doch immer vorher die Preise erfragen.

Versammlung der Jugendgruppen des Gaues.

Im Jugendheim der Lessing-Oberrealschule in Düsseldorf fanden sich am 13. Juni Vertreter von sieben Jugendgruppen und einer Anzahl Ortsgruppen ein, um über die Jugendfrage in der nächsten Zukunft zu beraten. Vom Gauvorstand waren sieben Mitglieder anwesend. Die Leitung übernahm Genosse Wiesner (Düsseldorf). Nachdem die Vertreter aus ihren örtlichen Gruppen berichtet hatten, die, wenn auch teilweise durch die Zeitverhältnisse ungünstig beeinflusst, durchweg einen Hoffnungsblick in die Zukunft tun ließen. Wanderungen, Vorträge, Diskussions- und Werkabende sind die Arbeit der Jugendgruppen.

Sodann wurde die Frage „Alt und Jung in der rheinischen Naturfreundebebewegung“ ausgiebig durchgesprochen, und es könnt wohl mit Fug und Recht behauptet werden, daß gerade diese Aussprache manchen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt hat. Die Anwesenden waren sich alle darin einig, daß eine gemeinsame Arbeit

von alt und jung nicht nur möglich, sondern notwendig ist, wenn wir die Arbeit schaffen wollen, die von uns als proletarische Kulturorganisation verlangt wird. Die Delegierten schlugen der nächsten Gaukonferenz den Genossen Eijeneheimer (Essen) als zu wählenden Gaujugendleiter ohne Widerspruch vor. Weiter wurde ein Jugendleiterkursus angeregt, wozu Genosse Hartfeld aus der Praxis einige Erläuterungen machte. Die nächste Zusammenkunft soll am 11. Juli, morgens 8 Uhr, im Duisburger Jugendheim, Böwinger Mühle, stattfinden, wozu den einzelnen Gruppen noch besondere Einladungen zugehen. Nach 3 1/2 stündiger Dauer konnte die in voller Harmonie verlaufene Tagung geschlossen werden. Der Nachmittag wurde verwandt zu Besichtigungen der Stadt, der Naturfreunde-Ausstellung und teils für die Gesolei.

Am Vortage hatte in der Aula der Lessing-Oberrealschule eine Vorfeier in Gestalt einer Werbeveranstaltung stattgefunden, die einen guten Eindruck hinterließ.

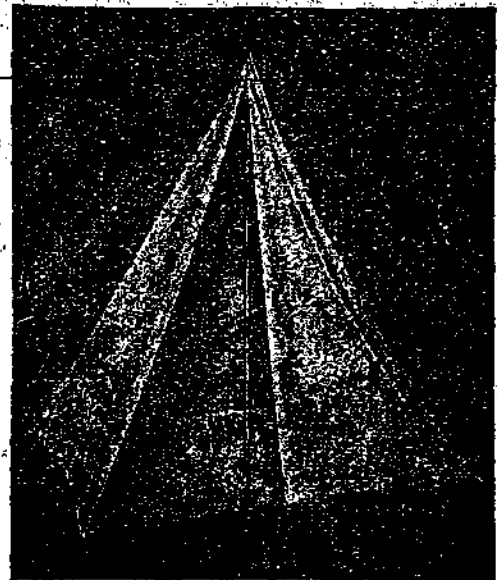


URANIA

Vierteljährlich . . . nur 1.50 Mk.
Mit Ganzleinen Buch 2.25 Mk.
Probehefte und Prospekte gratis!

Endlich das ideale, leichte Wanderzelt zu 36.- Mk.

Wasserdichte Bodendecke!



Vollständig zu schliessen!

Touristen - Flierl

ELBERFELD, Walter-Rathenau - Straße 36

KÖLN, in der Höhle 14



Sämtliche Aluminium- Wanderausrüstungen

in bewährter Ausführung, liefert den Naturfreunden zu vorteilhaften Preisen

Fritz Corbach Lüdenschied

Preisliste umsonst und frei

Der Naturfreund kauft am besten und billigsten im

NATURFREUNDE-SPORTHAUS

KÖLN-DEUTZ - DOMBRÜCKENTURM

Aluminium-Ausrüstungsgegenstände aller Art
Wanderschuhe - Wandersandalen - Wanderkleidung

Preisliste auf Wunsch kostenlos

Naturfreunde, unterstützt euer eigenes Unternehmen!